

Bezugspreis: Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Soll und Soll“ mit „Stellung und Meinung“...

Telegraphische Adressen: „Vorwärts“ Berlin.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Normalzeile 10 Pfennig...

Konten für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 24. November 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Briand beauftragt.

Er verhandelt mit den Parteiführern. - Bisher noch kein Ergebnis.

Paris, 23. November. (WZB.) Der Präsident der Republik hat Briand die Kabinettsbildung angeboten...

Paris, 23. November, 11 1/2 Uhr abends. (Eigener Drahtbericht.) Im Laufe des Nachmittags und des Abends hat Briand Besprechungen mit Politikern verschiedener Parteien abgehalten...

Die Entscheidung der Sozialisten ist noch immer zweifelhaft. Weder die Anhänger noch die Gegner der Befestigung an der Regierung...

Die Verantwortung der Sozialisten.

Stärkere Strömung für Eintritt in die Regierung.

Paris, 23. November. (Durch Telefon.)

Von einem bekannten französischen Parteigenossen wird uns geschrieben:

Wie lastete auf der französischen sozialistischen Partei eine größere unmittelbare Verantwortung für die gesamte politische Lage des Landes als gegenwärtig...

oder sie werden, um das Ruder nicht ganz der Rechten zu überlassen, sich an einem Konzentrationsministerium beteiligen...

In der Montagvormittagsitzung ist es bei der gemeinsamen Sitzung zwischen der Fraktion und dem Parteivorstand zu keiner endgültigen Entscheidung gekommen...

Im Verlauf der Besprechung Leon Blums mit dem Präsidenten der Republik Doumergue ist die Frage einer eventuellen Beteiligung der Sozialisten an der Regierung unabweislich aufgeworfen worden...

Das tschechisch-slowakische Parlament.

Die endgültige Mandatsverteilung.

Prag, 23. November. (Eigener Drahtbericht.) Auf Grund der heute vorgenommenen zweiten und dritten Stimmberechnung werden die beiden Häuser des Parlaments folgende Zusammensetzung haben:

Table with 2 columns: Tschechische Parteien and Slowakische Parteien. Lists various political groups and their seat counts.

Die sämtlichen tschechischen Parteien, die die Regierungskoalition bilden dürften, haben somit 159 von den 300 Stimmen, d. h. 9 Stimmen Mehrheit.

Wo steht die Partei?

Von Paul Löbe.

Die sozialdemokratische Fraktion hat am Freitag abend einen Antrag Löbes angenommen, der sich für die Zustimmung der Fraktion zum Sicherheitspakt von London und für den Beitritt zum Völkerbund ausspricht...

Der Sicherheitspakt zwischen Frankreich und Deutschland ist der erste bedeutende Schritt zur Ausöhnung der beiden großen mitteleuropäischen Nationen...

Ich habe bereits vor einem Jahre in einem offenen Brief den Außenminister Stresemann aufgefordert: Haben Sie endlich Mut, treten Sie dem Völkerbunde bei!

Wir schlagen ihn nicht, wir schieben ihn nur hinaus, sagen die Anhänger einer anderen Taktik. Schon einmal hat die deutsche Politik eine historische Stunde verpasst...

Fünf Hauptmächte Europas warten heute auf den Augenblick der Signierung. Die Ministerpräsidenten dieser Länder treten am 1. Dezember in London zusammen...

Keiner, der das Ausland mit offenen Augen beobachtet, kann bezweifeln, daß eine neue Erschütterung der wirtschaftlichen Stellung Deutschlands folgen muß...

Was nützt uns die schönste Koalition, der freudigste Wahlsieg, wenn das neu erschütterte Wirtschaftsleben unsere Hände bindet, alle sozialen Hilfsmaßnahmen erschwert oder unmöglich macht?

Was kommt nach Luther? Prophezeiung und Zweifel.

In der bürgerlichen Presse ist ein großes Gerate und Geraune um die kommende Reichsregierung. „Regierung der Mitte“ sagen die einen, „Große Koalition“ die anderen. Wir haben dazu schon wiederholt bemerkt, daß uns alles Zusammenhellen von Parteikonstellationen mißlos scheint, wenn man sich nicht zuvor darüber unterhält, welche Aufgaben der neuen Regierung bevorstehen und in welchem Sinne sie gelöst werden sollen. Dazu hatten wir neulich ausgeführt:

Ist die demokratische Republik und ist der Kurs des Friedens gesichert, dann ist das Feld frei für die entscheidenden Kämpfe auf wirtschaftspolitischen Gebiet, und mögen sie auch hart und lang werden, wir zweifeln nicht daran, daß auch sie zum Sieg führen. . . . Behandlung der republikanisch-demokratischen Kräfte im Volke, Wendung der Handelspolitik unter dem Gesichtspunkt der Exportförderung und des Abbaues der Zollschranken mit dem großen Ziel der Vorbereitung eines europäischen Zollvereins, Ausbau der Sozialpolitik unter dem Gesichtspunkt des rationalen Wirtschaftens mit der Arbeitskraft, dem größten Reichtum Deutschlands, und der Stärkung der Massenmacht — das müssen die Richtungsgebiete für eine Regierung sein, die wahrhaft innerlich zu dem neuen Vertragswerk steht.

Das gibt nun wieder der volksparteilichen „Rdn. Ztg.“ Anlaß zu folgender Bemerkung:

Die Aufwindung des wirtschaftspolitischen Kampfes durch die Sozialdemokratie wird man im Gedächtnis behalten und sich an sie in dem Augenblick erinnern müssen, wenn es an die Neubildung des Reichskabinetts geht.

Die Gegenüberstellung dieser beiden Presseäußerungen scheint uns in bezug auf die Möglichkeiten der kommenden Regierungsbildung aufschlußreicher als alles, was sonst in Zeitungen darüber orakelt wird.

Deutschnationales Mißtrauensvotum beschlossen.

Wie DL. erzählt, hat die deutschnationale Fraktion des Reichstages gestern am späten Abend in ihrer Fraktionsitzung nach sehr eingehender Aussprache über die politische Lage einstimmig den endgültigen Beschluß gefaßt, das Vertrauensvotum von Locarno abzulehnen und ein Mißtrauensvotum gegen das Reichskabinett zu beantragen, dessen Formulierung morgen erfolgt.

Locarno. — Befehltes Gebiet.

Beratungen des Auswärtigen Ausschusses.

Der Auswärtige Ausschuh des Reichstages behandelte am Montag nachmittag im Rahmen der Beratung über das Locarno-Abkommen zunächst die Entwurfsfrage, zu der die Vertreter der verschiedenen zuständigen Ministerien Stellung nahmen. Alsdann beschäftigte sich der Ausschuh mit den Auswirkungen des Locarno-Abkommens auf das befehltete Gebiet. Es wurde u. a. mitgeteilt, daß das Gutachten der Reichsregierung darüber, ob das Locarno-Abkommen ein verfassungsänderndes sei oder nicht, den Mitgliedern des Ausschusses mit größter Befriedigung in gedruckter Form zugeleitet werden wird, so daß schon in den nächsten Tagen der Auswärtige Ausschuh über diese Frage beraten wird.

Verzögerung der Preisengüte.

Interessenten gegen sachliche Wirtschaftspolitik.

Bekanntlich wurde vor längerer Zeit im Reichstag beschlossen, Erhebungen über das Verhältnis der Preise landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu denen industrieller Waren anzustellen. Auf diese Weise sollte für Deutschland Klarheit über das sogenannte Problem der „Schere“ gewonnen werden. Die Gewinnung zuverlässigen Materials über diese Frage wäre insofern von besonders großer Bedeutung im gegenwärtigen

Der Generaladjutant.

Generaladjutant v. Piessen, der nahezu 80jährige Intimus Wilhelm II. scheint durch seine Zuschriften an die „Kreuzzeitung“ das Entzerrte der preussischen „Adelsgenossenschaft“ werden zu wollen. Erst fordert er beinahe den Diktator „Emil Ludwig“ — alias Cohn — aus Breslau auf schwere Säbel und gegogene Pistolen (für einen Achtziger allerdings) und verzichtet auf die Kourierskommode im Grunewald erst in der Erkenntnis, daß es ausgeschlossen ist, den p. Emil Ludwig alias Cohn in Vertretung der Ehre unseres angestammten Königs mit der Waffe in der Hand gehörend zur Verantwortung zu ziehen. Dann rüffelt er den General der Infanterie a. D. Gröner, weil er in den Tagen des Zusammenbruchs den schwarzen Plan ausgeheckt hat, den Kaiser an die Front zu schicken und konstatiert, daß der „angestammte König“ etwas anderes zu tun hätte, als sich für die Kanalle zu Hause im Schützengrabenpöbel erschießen zu lassen.

Vorbeeren sind es ja nicht gewesen, die der zornige, alte Haudegen mit seinem Judentum und mit der Beschönigung der kaiserlichen Retirade vor dem Heldentod geerntet hat.

Nun wird eine neue Geschichte bekannt, die ebenfalls in das Netz des „ewig lächelnden Flügeladjutanten v. Piessen“ fällt, das „erschütterndste Erlebnis“ des Generals a. Schlieffen, die Kaino-affäre zwischen dem letzten Kaiser und dem französischen Militärattaché Marquis de la Guiche. Der Staatssekretär a. D. August Müller hat sie aus dem Mund eines Augenzeugen erhoben und der Nachwelt nicht vorenthalten wollen.

Bekanntlich ist etwa Mitte der neunziger Jahre das „Siegerezept“ des preussischen Generalstabs, der Schlieffensche „Aufmarschplan“ mit dem Bismarckschlagel durch Belgien erfunden worden. Seine auch nur andeutungsweise Bekanntheit an die Franzosen hätte nicht nur politisch die Stellung Deutschlands ungeheuer erschüttert, sondern vor allem militärisch geradezu katastrophale Folgen gehabt. Und nun erzählt bei einem „militärischen Herrensabend“ der Kaiser dem französischen Attaché — nicht direkt, aber doch so deutlich, daß ein Zweifel nicht mehr möglich war — den ganzen Plan. General v. Schlieffen kann seine Erregung nicht mehr meistern und stürzt blaßblau vor Schreck und Wut davon.

Wo aber war da das militärische „Kinderfräulein“, der seit 1893 Dienst tuende „Flügeladjutant“? War am kaiserlichen Hof nicht ein Mann, der dem kaiserlichen Schwäher diesen jahrlässigen Landesverrat mit geballter Faust ins Gesicht geworfen hat?

H. M. G. „Im Antwort wird gebeten“, Herr v. Piessen — aber nicht mit der Pistole und schweren Säbeln im Grunewald, wie bei Emil Ludwig! Ich bin nämlich „Fuhrtillertisch“ und „Maschinist“ von Beruf — also höchstens mit einem schweren Körper — oder einem Maschinengewehr!
H. S.

Moment, als dadurch die Erörterungen über Maßnahmen zur Bekämpfung der Agrarkrise gut vorbereitet würden. Leider kommt die Erhebung aber nicht recht in Gang, weil laut „Konjunktur-Korrespondenz“ sowohl großagrarisches wie schwerindustrielle Kreise alles aufbieten, um diese Erhebungen zu verzögern. Dies macht sich bereits bei der Aufstellung der notwendigen Fragebogen in unliebsamer Weise bemerkbar.

Der Fall Gehler.

Eine abschließende Erklärung von Dr. Haas.

Reichstagsabgeordneter Dr. Haas (Dem.) teilt mit: Reichswehrminister Dr. Gehler und Oberbürgermeister Dr. Luppe haben mich gebeten, in der zwischen ihnen entstandenen Streitfrage als gemeinsamer Vertrauensmann die erforderlichen Feststellungen zu treffen. Das Ergebnis meiner Prüfung fasse ich in den nachstehenden Ausführungen zusammen:

1. Durch eine erst zu nehmende, der monarchischen Bewegung nachsehende Persönlichkeit aus Bayern, der der deutsche Einheitsgedanke wichtiger war als bayerische monarchische Wünsche, ist Dr. Gehler im Herbst 1924 auf neue Gefahren, die aus Bayern drohen, aufmerksam gemacht worden. Dr. Gehler besprach die Angelegenheit sofort mit dem Reichspräsidenten Ebert, im Benehmen mit ihm wurden die Schritte eingeleitet, die die Bewegung vor der Durchführung eines Staatsstreiches niederhalten sollten. Auch Staatssekretär Reikner bestätigte die Tatsache, die auch von Dr. Luppe anerkannt wird, daß Dr. Gehler sich nach besten Kräften und mit Erfolg für die Unterdrückung der damaligen Gefahr eingesetzt hat.

2. Anfang Oktober 1924 suchte Dr. Gehler Dr. Luppe in Nürnberg auf. Dr. Luppe beurteilte die Lage in Bayern damals ruhig und war der Meinung, daß in der Königsfrage der kritische Zeitpunkt überwunden sei. Dr. Gehler bezeichnete diese Auffassung als durchaus irrig und wies sowohl auf die akute Gefahr hin als auch auf die Gefahren, die sich dauernd aus der Psychologie des bayerischen Volkes ergeben müßten. In diesem Zusammenhang sind die Äußerungen gefallen, die Dr. Luppe richtig wiedergegeben hat. Danach hat Dr. Gehler gesagt, daß mit einem Eingreifen der Reichswehr bei bayerischen Verfassungsstreitigkeiten nicht zu rechnen sei. Er hat, wie Dr. Luppe anerkennt, damit auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die hätten entstehen können, wenn die Angelegenheit der bayerischen Staatspräsidenten in einer formell der Reichsverfassung nicht widersprechenden, politisch aber sehr bedenklichen Form behandelt worden wäre. Ferner erklärt Dr. Luppe, daß Dr. Gehler ihn vor allem darauf aufmerksam machen wollte, daß man versuchen müsse, die Entwicklung im Keim zu ersticken, bevor es zum Konflikt komme, und daß man nicht allein auf das Reich sich verlassen dürfe, sondern die bayerischen Kräfte zur Sicherung der Reichseinheit weit stärker als bisher aufrufen müsse. Es war in diesem Zusammenhang auch wesentlich, daß der Reichswehrminister die Reichswehr außerhalb ihres gewöhnlichen Dienstbetriebes nicht selbständig einsetzen kann, sondern abwarten muß, ob die Landesregierung die Truppen anfordert, oder, wenn das nicht der Fall ist, ob und welche Befehle Reichspräsident und Reichsregierung geben.

3. Dr. Luppe machte im November 1925 dem Schriftsteller Emil Ludwig bei einer Unterhaltung über die bayerische Entwicklung historisch referierend von seinem Gespräch mit Dr. Gehler Mitteilung. Ludwig hat das Gespräch ohne Zustimmung von Dr. Luppe unrichtig in die Öffentlichkeit gebracht. Ludwig hat behauptet, der Reichswehrminister habe den bayerischen Monarchisten die Neutralität der Reichswehr zugesagt. Dr. Luppe verneint, daß er diese Versicherung zu Ludwig nicht gemacht habe, daß er weder weiß noch annehmen kann, daß Dr. Gehler mit den Feinden der Verfassung in Verbindung stand oder ihnen gar Zugeständnisse gemacht hat, daß er im Gegenteil genau wisse, daß Dr. Gehler sich damals, wie auch früher, gegen die bayerische monarchische Gefahr und für die Reichseinheit eingesetzt habe.

Wissenschaftspolitik in Sowjetrußland.

In der Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland sprach am Sonnabend der Genosse Professor Dr. Schagel aus Jena über wissenschaftliches Arbeiten in Sowjetrußland und der Studiendirektor Hjerri aus Weimar über das Schul- und Bildungswesen.

An Schagels Vortrag war sehr wertvoll, daß man wohl zum erstenmal eine Uebersicht über die außerordentlich zahlreichen wissenschaftlichen Institute Rußlands bekam, und zwar so klar, wie man ihn selbst in Rußland nur schwer erhalten kann. Er zeigte, wie die Wissenschaftspolitik, wenn man so sagen darf, sich dort nach zwei Richtungen bewegt. Einmal geht das Bestreben auf Demokratisierung, nicht Popularisierung der Wissenschaft. Man will sie einer möglichst großen Masse zugänglich machen, indem man diese Masse dafür reif macht, aber nicht, indem man die Wissenschaft verflacht. Zweitens erstrebt man die engste Verbindung von Theorie und Praxis zur Belebung sämtlicher vorhandenen Produktivkräfte. Erreicht man das erste durch die Fülle der Zeitschriften, öffentlichen Bibliotheken und Museen, denen eine erstaunliche Aufmerksamkeit der Massen entgegenkommt, so führt man den zweiten Gedanken durch Errichtung zahlreicher Institute durch, die unmittelbar zur Beförderung und Stützung der praktischen Arbeit an die drei Hauptorganisationen des russischen Lebens angeschlossen werden: 1. B. das Institut Lenin, das von der Kommunistischen Partei erhalten wird, das Zentralinstitut für Arbeitswissenschaft, das dem Zentralrat der russischen Gewerkschaften untersteht, das Marx-Engels-Institut, das Institut für Ostkunde und die Leninград Akademie, die alle drei unmittelbar vom Zentralratssekretariat der Union, also der höchsten politischen Stelle, verwaltet werden. Dazu kommen die Fülle der Lehrstätten, der Universitäten, von denen allein Moskau sechs aufweist.

Diese Angaben hätten noch mehr gewirkt, wenn Herr Schagel auch etwas von den Leistungen der Institute berichtet und dadurch bewiesen hätte, daß der große Aufwand nicht etwa zu einem Beerlauf führt. Bedauerlich war auch, daß er in seiner Begeisterung immer wieder betonte, so etwas gäbe es in der ganzen Welt nicht wieder, wie dieses oder jenes Institut. In jedem Zuhörer muß dadurch ein lallendes Bild von Rußland erweckt werden; denn es gibt noch viel mehr Hervorragendes in der ganzen Welt, was man auch in Sowjetrußland vergeblich suchen würde! Und die Russen selber betonen das auch immer wieder!

Nach den ausführlichen Darlegungen Schagels hatte Hjerri nur wenig Zeit. Wohl deswegen stellte er seinen Vortrag vielmehr auf stimmungsmäßige Agitation für die neue Welt im Osten als auf sachliche Berichterstattung ein. Und damit erntete er reichen Beifall!
Fritz Karjen.

Keine freie Liebe in Rußland. Der Gesetzentwurf, der neben der gesetzlichen Ehe auch die ungesetzliche gelten lassen wollte, wurde von dem Sowjetkongreß abgelehnt. Die Gründe, die für die Ablehnung geltend gemacht wurden, waren einmal die, daß durch die freie Liebe die Vielweiberei und Vielmännerei begünstigt werde, während andererseits die Bande der Familie zerreißen und die Zahl der heimtücklichen Kinder in den Großstädten, die ohnehin ein schweres Problem darstellen, vergrößert werden würde.

4. Der Brief, den Dr. Luppe sofort nach der Unterredung an mich geschrieben hat, ist nicht in meine Hände gelangt. Nach den beständigen Versicherungen von Dr. Luppe ist es für Dr. Gehler und mich außer Zweifel, daß der Brief geschrieben und abgeschickt wurde.

Mit diesen Feststellungen erklären sich Reichswehrminister Dr. Gehler und Oberbürgermeister Dr. Luppe einverstanden.
gez. Dr. Ludwig Haas, M. d. R.

Der Geist Rathenaus.

Und der Kleingeist von Lünen.

Wir berichteten vor einiger Zeit, daß der Amtsrichter von Bostel-Burchardt in Lünen eine Beschlagnahmeverfügung gegen das republikanische Wählblatt „Lachen links“ erließ, weil er sich über das Bild „Rathenaus Geist“ geäußert hatte. Auf dem Bild war der Reichspräsident, den Vertrag von Locarno unterzeichnend, dargestellt, wobei ihm Rathenau selbst erscheint. Obwohl weder in der Zeichnung noch in der Unterschrift auch nur eine Respektlosigkeit gegen den Reichspräsidenten zu sehen war, hatte Herr Amtsrichter von Bostel-Burchardt in dem Bild eine strafbare Handlung gegen den Beschlagnahmeparagraphen und das Gesetz zum Schutz der Republik für vorliegend erachtet, ohne allerdings auf den Tatbestand dieser Bestimmungen die geringste Rücksicht zu nehmen.

Jetzt hat auf Beschwerde die Strafkammer in Dortmund die Beschlagnahme aufgehoben mit der ausdrücklichen Begründung, daß ein Vergehen gegen die in dem Bild angegebenen Strafbestimmungen nicht als vorliegend erachtet werden kann. Die Gesetzeskenntnis des Herrn von Bostel-Burchardt erscheint danach in merkwürdiger Weise.

Der preussische Justizminister hat auf eine kleine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion im Senat mitgeteilt, daß er nach Erledigung des gegen „Lachen links“ eingeleiteten Verfahrens prüfen werde, ob der Sachverhalt Anlaß zum Einschreiten im Disziplinärweg gebe.

Ruth geht, Klara kommt!

Der Szenenwechsel in der SPD.

In der kommunistischen Fraktion vollzieht sich im Reichstage nach dem vom KKK befohlenen Kurswechsel ein bedeutungsvoller persönlicher Wandel. Klara Zetkin, seit zwei Jahren in Rußland festgehalten, darf wieder nach Deutschland zurückkehren und soll nach Korrespondenzmeldungen heute in Berlin eintriften. Es wird behauptet, daß sie den Auftrag habe, die Stellung der russischen Regierung — oder nein, natürlich der kommunistischen Reichstagsfraktion zu den Locarnoverträgen zu vertreten. In ihrer Stelle bleibt Ruth Fischer in der Verbannung. Sie ist zurzeit in Moskau und hat den Befehl, dort zu bleiben. So kommt in der Veränderung der Personalien auch die Veränderung der bolschewistischen Lattil in Deutschland klar zum Ausdruck.

Sememord-Prozess.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit.

In Schwerin hat der Prozeß gegen den bekannten Sememörder Boldt wegen Ermordung des Ehrhardtmanne Beyer begonnen. Der Ermordete wurde am 15. Dezember 1923 bei dem Dorfe Medlenburg von dem Feldwebel Boldt erschossen. Beyer soll den Eindruck erweckt haben, daß er im Auftrag der Abteilung IA des Berliner Volkspräsidiums nach Medlenburg geschickt worden sei. Das genügte, um ihn ohne weitere Klärung des Sachverhalts vollständig umzubringen. Es handelt sich bei dem Schweriner Mordprozeß aber nicht so sehr um den verurteilten Sememörder Boldt, der bereits mehrfach wegen Betrug und schwerer Urkundenfälschung vorbestraft ist, sondern mehr um die Mithesser und Anstifter des Verbrechens, die ausnahmslos Offiziere sind oder sein wollen.

Der Staatsanwalt beantragte bereits nach der Vorlesung der Anklageschrift, die Öffentlichkeit wegen „Gefährdung der Staatssicherheit“ auszuschließen. Die Verteidigung schloß sich diesem Antrage an. Zugelassen sind lediglich Vertreter der medlenburgischen Regierung und ein Hauptmann der Reichswehr.

Die Wunderstadt New York. Die Berliner Verhältnisse amerikanisieren sich immer mehr, besonders im Verkehrswesen wandern wir bereits auf New Yorker Spuren, wovon der von dort importierte Verkehrsturm deutlich Zeugnis ablegt. Es ist daher von größtem Interesse, New York im Film zu durchwandern, um ein Stück unserer Zukunft im voraus zu sehen. Emil Hill, der drüben diesen Film aufgenommen hat, lud zu einer Dreitageswanderung durch New York (im Film) in der Urania ein. Sein humorvoller Vortrag diente dabei als Fremdenführer. Von der Ankunft im Hafen aus geht die Wanderung, die bald zu Fuß, bald im Auto, bald mit der Stadtbahn erfolgt, vor sich. Das Viertel der Wolkenkratzer wird besonders ausführlich angesehen, vom 40. Stockwerk eines solchen Hochhauses aus überblicken wir die Stadt und schauen hinunter in die tiefen Schächte der Straßen, in denen auch am Tage Dunkelheit herrscht. Die Hauptsehenswürdigkeit der Stadt an Bauwerken, Parks, das Meteaner- und Juden Viertel, der Zoologische und Botanische Garten, die beide merkwürdig leer sind, werden besucht. Mit den hervorragenden deutschen Sängern und Dirigenten werden wir bekannt gemacht. Zum Schluß machen wir einen Ausflug nach der Vergnügungsstadt New Yorks, die gleichzeitig der größte Badeplatz ist (manchmal bis zu 800 000 Besucher): Coney Island. Leider gestattete es der Umfang eines solchen Vortrags nicht, das häusliche Leben, große nationale Feiern oder auch große Sportveranstaltungen einzubeziehen. Dafür ist das Thema zu umfassend. Aber auch so bekommen wir lebhafteste Eindrücke von diesem Riesenzweimalen.
D.

Ein „Bremer Schauspielpreis“. Der Goethebund in Bremen hat unter Mitwirkung des Bremer Schauspielhofes und der Vertriebsstelle des Verbandes deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten in Berlin eine Stiftung begründet, um zunächst das deutsche Drama der Gegenwart praktisch zu fördern und vor allem für die bühnenschaffende deutsche Jugend den Weg zur Bühne zu bahnen. Alle drei Jahre soll unter der Bezeichnung „Bremer Schauspielpreis“ im Wege des Wettbewerbs ein Betrag von 5000 M. für das beste deutsche Bühnenwerk erster oder zweiter Art zur Ausgabe kommen — das erstmalig spätestens am 1. Dezember 1928. Eine gleichartige Preisstiftung wird vom Goethebund geplant, um durch Förderung einer deutschen Oper die musikalische Kunst zu fördern.

Ulrich Delecke rezitiert am Mittwoch im Bürgeraal des Rathenau abends 8 Uhr. Eintrübend, Gemütsqual, eine Friedens-Gedicht, am Sonntag, 29. Nov., Volkstheater, Traum eines kaiserlichen Königs, ebendort, Karten zu 2, 2, 1 M., für Genossen 50 Pf. in der Vorbildungsabteilung.

Das Philharmonic-Orchester gibt am Mittwoch, den 25. 11., Uhr, in der Philharmonie ein Konzert unter Widmung des Berliner Kreis-Gesangs (Direktor: Kurt Singer). Programm: Bach Kantate 79 und 3 Brandenburgische Konzerte, Beethoven, Messe C-dur. Karten zu 1 Mark an der Abendkasse.

Dr. Heinrich Dehmel beginnt am 26. November, a. b. 8 Uhr im Vortragssaal des Gewandhausbaus, am Urban 10-11, seine Vortragsreihe „Leben und Lebensführung und Gebundenheit“ mit dem Vortrage „Die Wohnung als Klein- und Ausbruch der Niederhaltung“. Die weiteren Vorträge finden am 1., 8. und 16. Dezember statt. Eintrittspreis für jeden Abend 50 Pf.

Reichsgesetz für Fürstenabfindung?

Demokratischer Antrag.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat einen Gesetzentwurf über die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den früher regierenden Fürstenhäusern eingebracht. Nach dem Entwurf werden die Länder ermächtigt, die Wüstung der Fürstenhäuser durch Landesgesetz unter Ausschluß des Rechtsweges zu regeln. Auch wird verlangt, daß eine eventuelle Aufwertung unter keinen Umständen über 25 Prozent des Goldmarkwertes hinausgehen darf. Das Schicksal dieses demokratischen Gesetzentwurfes ist zurzeit noch ungewiß, trotzdem eine reichsgesetzliche Regelung für diese Frage sich mit jedem Tage als dringender herausstellt. Alle deutschen Länder werden in einer Weise finanziell durch Berücksichtigung zugunsten der abgedankten Fürstenhäuser in Anspruch genommen, daß die Begehrtheit der Fürsten zu einem öffentlichen Skandal ohne gleichen wird. Selbst Länder wie Bayern und Thüringen langen an, rebellisch zu werden. In der Zeit bitterster Not, schwerster Wirtschaftskrise, in einer Zeit, in der alle wirtschaftlichen Verbände ununterbrochen über unerträglichen Steuerdruck klagen, sollen den früheren deutschen Fürsten Hunderte von Millionen anem nachgeworfen werden. Auch die Ermächtigung, die Wüstung der Fürsten landesgesetzlich zu regeln, wird sie noch nicht zu Besten machen, aber es wird wenigstens möglich sein, als zu großer Unverschämtheit einen Kiesel vorzuschleichen. Das ist vor allem in Preußen notwendig, wo der Staat unter stärkstem Druck vor einem Vergleich mit den Hohenzollern steht. In der nächsten Woche soll eine entsprechende Vorlage im preussischen Kabinett vorgelegt und der Inhalt der Abmachungen der Presse mitgeteilt werden. Dem preussischen Steuerzahler werden dabei die Augen übergehen. Die Reichstagsfraktion wird die wirtschaftliche Not des Reichstages schließlich doch die bürgerlichen Parteien zur Einsicht und Veranlassung sie jetzt endlich, der demokratischen Anregung zuzustimmen. Sie könnten dadurch dem deutschen Volke Hunderte von Millionen ersparen.

Bayerisch-Preussische Bundesgenossen.

Die Agitation der Königsmacher.

München, 23. November. (Eigener Drahtbericht.) Der „Bayerische Heimat- und Königshund“ hielt am Sonntag in München unter Vorsitz des Generals Kraft von Delmensingen seine Generalversammlung ab. Das politische Referat hielt der geschäftsführende Vorsitzende Freiherr v. Kretin, der dabei die Kühnheit hatte, zu erklären, daß in Bayern kein Mensch daran denke, in der jetzigen Zeit dem Königsgebanen zum Siege zu verhelfen. Im übrigen sei es unumstößliche Tatsache, daß König Ludwig III. niemals abgedankt habe. Kronprinz Rupprecht habe infolgedessen das Recht seines Vaters übernommen und sei dem Recht nach König, wenn er es auch dem Gesetz nach nicht sei. Aber das Land trübe zugrunde gehen, wenn Gesetz und Recht nicht in Einklang miteinander stehen. Im Rechenschaftsbericht wurde mitgeteilt, daß der Heimat- und Königshund in 11 Kreisverbänden zurzeit rund 50 000 Mitglieder habe. Infolgedessen sei es notwendig, einen Generalsekretär und eine Reihe von Kreissekretären (?) anzustellen.

München, 23. November. (Eigener Drahtbericht.) Die staatspolitischen Tendenzen des „Bayerischen Heimat- und Königshund“, der am Sonntag in München unter seinen früheren Kraft von Delmensingen, Freiherrn von Kretin, Freiherrn von Soden und Seidlitz eine Generalversammlung abhielt, werden in der „Allgemeinen Rundschau“, von einem Kenner der Verhältnisse, der selbst in der monarchistischen Bewegung Bayerns an führender Stelle tätig ist, in folgender Weise dargestellt: „Ein konzentriertes Staatsbagerium ist ihre Tradition, eine Art umgekehrtes „Pantheon“. Vom großdeutschen Föderalismus sieht dieser Blick über die höchstmögliche Selbstständigkeit Bayerns. So ist es keineswegs verwunderlich, daß dieses Bagerium dem Preukentum die Hand reicht. Freiherr v. Kretin ist im Ausschüß der „Kreuzzeitung“ zusammen mit Oswald Spengler, dessen Geschichtsphilosophie sticht auf das „Bayerische Problem“ abgefärbt hat. Die neue Landesregierung hat die Polemik gegen die Heindeutsche Lösung und überhaupt jede Erörterung der deutschen Frage aus dem Heimat- und Königshund verbannt. Dagegen wurden die Beziehungen zu den Vaterländischen Verbänden und zu den Rechtsparteien fester geknüpft. Einer der Führer hat auch unlängst in Berlin bei den Vaterländischen Verbänden seine Ideen entwickelt, und so ist es denn auch gelungen, die normals für unmöglich gehaltenen Synthese Schwarzweißrot und Weißblau zu vollziehen.“

Die hier angeedeuteten Verwandtschaftsbeziehungen sind außerordentlich interessant. Sie zeigen das Bündnis der im Norden und Süden gleichermassen an der Schwächung und Zerkübelung Deutschlands arbeitenden Kräfte. Die reaktionären abgetakelten Generale und Offiziere, die Ruchnießer des Dreiklassenwahlrechts wollen sich zusammenschließen, um in einem dann ehnmächtigen Deutschland ihren egoistischen Zielen zuzustreben zu können. Offener kann man nicht enthüllen, wo die wahren Feinde eines einigen, großen und starken Deutschlands sind: bei den Kräften, die hinter dem Schilde der Kleinstaaterie wieder zur Macht gelangen konnten. Die Republik Groß-Deutschland und ihr Wiederaufstieg zur Weltgeltung wird keine stärkeren Feinde haben, als die Kataklyen der deutschen Politanten.

Gemeinden und Rechtsrenierung.

Proteste in Württemberg.

Stuttgart, 23. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Württembergische Städtetag hielt am Sonnabend in Stuttgart eine Gemeindevorsteherversammlung ab, um gegen die Vergewaltigung der Selbstverwaltung der Städte durch die Reichsregierung Bazille-Dehlinger Vermehrung einzulegen. Der deutschnationale Finanzminister Dr. Dehlinger bewies seine Finanzkunst, indem er den Staatshaushalt dadurch ausglich, daß er nicht nur die ausschließliche von den städtischen Wohngebieten zu tragende Meiszinssteuer gemindert erhöhte, sondern auch 7,8 Millionen Mark persönliche Schulkassen vom Staat auf die Gemeinden abwälzte. Den Ausgleich des Staatshaushalts hätte er gerechter haben können durch eine Erhöhung der Grund- und Gewerbesteuer von 8 auf 10 Proz. Den Gemeinden selbst gewährte er aber nicht einmal das Existenzminimum. Die Gemeindefinanzlage auf Grund- und Gewerbesteuer setzte er in unzulänglicher Form auf 12 Proz. fest. Gleichzeitig beschritt er den Gemeinden im Widerspruch mit der Verfassung das Steuerrecht und unterstellte die Gemeindefinanz der staatlichen Revision, wodurch er sie genehmigungspflichtig machte. Die Folge dieser Willkür war, daß auch die Handels- und Handwerkskammern ein Ueberprüfungsrecht der Gemeindefinanz verlangten. Sie taten das mit voller Unterstützung des deutschnationalen Finanzministers, Ueber diese unhaltbaren Zustände und unerträglichen Eingriffe in die Gemeindefinanzverwaltung hielt Ober-

Der Kampf geht weiter!

Die Italienische Sozialistische Partei an die Internationale.

Das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Internationale erhielt nachfolgendes Schreiben der italienischen sozialistischen Partei mit der Bitte, dasselbe zur Kenntnis der übrigen sozialistischen Parteien zu bringen:

Rom, 10. November 1925.

Werte Genossen!

Die Verfolgungen, denen wir in der letzten Zeit ausgesetzt waren, haben ihren Gipfel erreicht durch die Auflösung unserer Partei, die von der faschistischen Regierung am 3. November verordnet und durchgeführt wurde.

Unsere Bureaus sind von Demolisten besetzt worden und die Polizei hat alles dort vorgefundene Material beschlagnahmt. Unser Tagblatt „Giustizia“ wurde eingestrichelt und alle Bücher seiner Verwaltung beschlagnahmt. Zahlreiche unserer Genossen sind den Schikonen der Polizei, Verhaftungen, Hausdurchsuchungen, Währungsregelungen usw. ausgesetzt. Die Regierung rechtfertigt diese neue Welle der Reaktion, die über uns hereinbricht, durch

das angebliche Komplott

gegen das Leben Mussolinis. Doch es sich hierbei nur um einen Vorwand handelt, geht aus der Tatsache hervor, daß der ehemalige Abgeordnete Zaniboni, der beschuldigt wird, das Attentat vorbereitet zu haben, unserer Partei seit langem nicht mehr angehört, und es geht vor allem hervor aus unserer politischen Vergangenheit, aus der Wahl der Mittel, die in unserer ganzen Aktion und Propaganda angewendet wurden und unter denen die Anstiftung zur Gewalt niemals Raum gefunden hat.

Die

wahren Gründe

der Auflösung unserer Partei liegen anderswo. Sie sind zu suchen in unserer unermüdbaren und unerschütterlichen Gegnerschaft gegen den Faschismus, die ihn nicht mehr grundsätzlich bekämpft, sondern auch praktisch die Pläne seiner plutokratischen Reaktion enthüllt, seine Gewalttaten gegen die Freiheit der Staatsbürger registriert und verurteilt hat. Dieses Wirken hat uns die Sympathie der Arbeiter und eines großen Teils der Intellektuellen, aber zugleich den Haß des Faschismus und seines Hauptstülpes zugezogen. Dieser Haß hat sich bei wiederholten Anlässen gezeigt: bei den Wahlen vom 6. April 1924, als der Wahlauftrag des Faschismus die sozialistische Einheitspartei als diejenige bezeichnete, die am heftigsten zu bekämpfen sei, und später durch die Ermordung unseres Rattotti. Hier liegen die wahren Ursachen der letzten Beschlüsse. Hinzu kommt das herannahende Nachspiel des Falles Rattotti im Gefolge eines Prozesses, bei dem dank der letzten Amnestie und der Einschränkung der Anklage die meisten der vorliegenden Dokumente nicht einmal verlesen werden. In der unerträglichen Stille, die die Reaktion verbreitet, sollen uns alle Mittel der Propaganda entziffen, sollen wir vollständig von den Massen isoliert werden.

Unter diesen Umständen wird diese Arbeit immer schwerer. Aber gleichwohl will in der Vergangenheit versucht haben, unsere Pflicht als Sozialisten zu erfüllen, so wollen wir es auch künftighin versuchen. Wir können in diesem Augenblick nicht sagen, in welcher Form unsere Partei weiter leben und weiter arbeiten wird,

aber wir können auch geloben, daß die Internationale ihre italienische Sektion nicht verlieren wird.

Wir bitten Sie, den angeschlossenen Parteien unseren Gruß und unseren Dank für die Unterstützung zu übermitteln, die sie uns gesendet haben. Wir bitten, Zuschriften, die für uns bestimmt sind, nicht an die bürgerlichen Verwaltungen, sondern ausschließlich an die Adressen U. Gasparini, Case postale 2840, Lugano, Schweiz, zu richten. Die sozialistischen Wähler in Europa und Amerika würden uns einen großen Dienst erweisen, wenn sie diese Mitteilung insbesondere zur Kenntnis der italienischen Emigranten in ihren Ländern bringen wollten.

Die italienische sozialistische Partei hat ferner einen Aufruf an die Freunde und Genossen in der italienischen Emigration gerichtet, der dem Gedankengang des obigen Schreibens folgend u. a. folgendes sagt:

„Es waren die Vertrauten der Regierung Mussolini, die den Mord an Rattotti vorbereitet und durchgeführt haben. Es war Mussolini selber, der, am 6. November vom Balkon des Palazzo Chigi zur Menge sprechend, den Sitz unserer Partei als „Festhöhle“ bezeichnete.“

„Festhöhle“, weil von diesem Sitze aus und in unserer Zeitung wir den Arbeitern und dem Volke Italiens das Wort des Sozialismus und der Freiheit verkündet haben; „Festhöhle“, weil wir niemals aufgehört haben und niemals aufhören werden, da die Gerechtigkeit nicht erreicht wird, die moralischen und faktischen Verantwortlichkeiten an dem Morde Rattottis aufzuzeigen, dessen Andenken heute verhöhnt und verspottet wird.“

Bürgermeister Dr. Schwanmberger, um ein Referat, in dem er mit der württembergischen Reichsregierung scharfe Abrechnung hielt. Die Verammung von Gemeindevorstellern, vor der er sprach, wies Angehörige aller politischen Richtungen auf. Einstimmig fand eine Entschlieung Annahme, die in entschiedener Form das Selbstverwaltungsrecht der Städte zurückverlangt, ferner ein vollständig freies Staatsrecht, die Einschränkung der Staatsaufsicht und schnellste Durchführung der Vereinfachung der Staatsverwaltung. Die Entschlieung wendet sich besonders gegen den Versuch der Wirtschaftsverbände, sich in den Haushalt der Städte einzumischen.

Die Bewegung gegen den gemeindefeindlichen Kurs der Reichsregierung zieht in allen in der Gemeindefinanz tätigen Kreisen immer weitere Wellen. Erst vor kurzem hat der Kölner Oberbürgermeister Udenauer sich scharf gegen die kurzfristige Haltung der „Wirtschaft“ gewandt. In Berlin hat Oberbürgermeister Böß dieser Tage in einem von uns erwähnten Presseausfluß unter Bezugnahme auf Berliner Verhältnisse das Unstimmige dieser Haltung nachgewiesen. Der Kampf um eine ausreichende und den wirklichen Bedürfnissen der wirtschaftlichen Entwicklung dienende Selbstverwaltung der Gemeinden und Städte wird nicht zur Ruhe kommen. Er hängt allerdings aufs engste mit der Ueberwindung der deutschen Kleinstaaterie und der auf die Dauer finanziell vollkommen untragbaren Doppelverwaltung durch Reich und Länder zusammen. Die Kleinstaaterie ist für ein armes Land eben viel zu teuer. Nur wirkliche Verwaltungsreformen, Befestigung der kleinen Länderverwaltungen kann auf die Dauer die großen Ausgaben erträglicher gestalten, unter dem heute alles leidet.

Der neue Gesandte Schwedens, st Erlisen und der neue Gesandte von Panama, de Obenio, überreichten dem Reichspräsidenten ihre Beglaubigungsschreiben.

Die Regierung will uns jetzt für unsere Gegnerschaft gegen den Faschismus büßen lassen. Sie hält den Augenblick für gekommen, sich eines Gegners zu erledigen, den sie haßt und den sie fürchtet.

Um alle ihre Gegner zu treffen, macht sie neue Gesetze, die sie „überfachistisch“ nennt und die die Ueberwerfung des Einzelnen und seiner Ueberzeugung unter die Exekutivgewalt des Staates, die heute schon praktisch in unserem Lande besteht, restlos zum Prinzip erheben.

Das wird ihr nicht vollständig gelingen. Unter uns werden immer Herzen schlagen, die vor den Gefahren, die der Faschismus schafft, nicht zurückschrecken, wird es immer Arme geben, die weit enistaltet die Fahne tragen werden, die nicht fallen darf. Wenn auch mit geschwächten Reihen und mit verminderter Kraft, werden die Einheitssozialisten dennoch ihr Werk fortsetzen, die italienischen Arbeiter dazu aufzurufen, daß sie mit ihrem Brot zugleich die Freiheit des Gedankens und die Freiheit der Organisation verteidigen.

Unsere Bemühungen werden umso wirkungsvoller sein, wenn sie von allen Genossen und Freunden unterstützt werden, die sich außerhalb Italiens in den freien Ländern Europas und Amerikas aufhalten.

Ohne die Pflichten des Anjls zu verletzen, sollen die sozialistischen Emigranten und die mit uns Sympathisierenden Sektionen und Ortsgruppen unserer Partei gründen und die finanziellen Mittel sammeln, die notwendig sind, für die Wiedergeburt unserer Presse und für die Fortsetzung unserer Arbeit: Mittel für den Kreuzzug im Namen des Sozialismus und der Freiheit des italienischen Volkes.

In unseren Herzen lebt die Hoffnung, die Gewißheit, daß ihr in diesem Kampfe an unserer Seite stehen werdet. Stimmt ein in unseren Ruf:

Es lebe der Sozialismus! Es lebe die Internationale!

Radtisch gegen Mussolini.

„Ein Schandfleck auf dem Ruhm der italienischen Zivilisation“.

Der kroatische Bauernführer Stephan Raditsch, der seit einigen Monaten eine aufsehenerregende Schwenkung vorgenommen hat und aus einem verfolgten Oppositionsführer zum Unterrichtsminister in der Regierung Mussolini wurde, hat am Sonntag in Poibach eine außerordentlich scharfe Rede gegen Mussolini und den Faschismus gehalten, dessen imperialistischer Größenwahn neuerdings wieder eine Auslösung der Grenzfragen betreibt. Einem Belgrader Telegramm der „Wostischen Zeitung“ zufolge führte Raditsch u. a. aus:

„Wenn in Italien die Abenteuerpolitik die Oberhand gewinnen sollte, wird Italien nicht nur uns gegen sich haben, sondern auch die Tschechoslowakei, Polen, Rumänien und die Türkei. Wenn in Italien offen dafür agitiert wird, daß Dalmatien italienisch sei, und daß Italien näher an Agrum und Poibach heranrücken müsse, dann rufen wir — nicht dem italienischen Volk, das mit achtem —, sondern der faschistischen Regierung zu: Ihr müßt, was das neue Europa bedeutet. Sobald ihr eure Grenzen überschreitet, werdet ihr schon den Gift leben. Engländer, Franzosen und Russen sind die Wohlwäter Italiens. Sie haben ihnen zur Verfügung verholfen. Wenn der Faschismus das Nationalitätsprinzip mit Füßen treten sollte, werden wir, die ausgehüllten Völker, aber auch noch jemand, den ich nicht nennen will, ihn stärken, wie der österrödische, ungarische und preussische und der russische Militarismus neßfürt wurden.“

Wir machen einen Unterschied zwischen dem großen italienischen Volk und den Schwarzherden, die ein Schandfleck auf dem Ruhm der italienischen Zivilisation sind. Was in Italien innerlich vorgeht, schmerzt uns, geht uns aber weiter nichts an. Wenn sich die Faschisten aber unseren Grenzen nähern oder sie gar überschreiten sollten, dann werden sie 100 Millionen Menschen vom Balkan bis zum Schwarzen Meer gegen sich haben. Man darf nun darauf gespannt sein, wie Mussolini auf diesen Angriff eines fremden Ministers reagiert wird, der sein Regime beim rechten Namen genannt hat.

Die Bedrohung Nordtirols.

Mussolinis Drohung mit den 2 Millionen Soldaten ist in Deutschland um so mehr als gegen dieses wehrlose Nachbarland gerichtet empfunden worden, als der Außenminister seine Kennzeichnung durch unseren Genossen Dr. Ellenbogen im Nationalrat zum Anlaß dieser Drohung genommen hatte. Eine Anfrage im Tiroler Landtag fordert deshalb Schritte der Bundesregierung in Rom, und wenn sie nichts nützen sollten, beim Völkerbund.

Die Luftfahrtfrage.

Verhandlungen in Paris.

Bei der vom Reichskanzler in seiner gestrigen Rede erwähnten Fühlungnahme in der Luftfahrtfrage ist zur Unterstützung des Reichskanzlers v. Gorch ein höherer Beamter des auswärtigen Amtes nach Paris geschickt worden. Es handelt sich bei den Erörterungen um die sogenannten Bezugsbestimmungen, wofür Deutschland die Befreiung seiner Zivilluftschiffahrt von einer Reihe von Beschränkungen anstrebt.

Der Reichspräsident hat den Reichskanzler mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsjustizministers und den Reichsminister Dr. Brauns mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers für die besetzten Gebiete beauftragt.

Der Ausschluß der kommunistischen Reichstagsabgeordneten dürfte voraussichtlich schon am Dienstag oder Mittwoch durch eine Änderung der Geschäftsordnung des Reichstages seine Erledigung finden. Die Fraktionen wollen einen gemeinsamen Antrag einbringen, der bestimmt, daß aufgeschlossene Abgeordnete noch Ablauf von drei Monaten wieder zugelassen werden, selbst wenn in dieser Zeit nicht die Sitzungen stattgefunden haben, auf die sich der Ausweisungsbefehl bezog.

Der Volkskommissar des Sowjetbundes Lunatscharski ist gestern in Berlin eingetroffen. Er wird sich hier einige Tage aufhalten, mit literarischen und künstlerischen Kreisen Fühlung nehmen und der Aufführung seines Dramas „Der befreite Don Quixote“ betwohnen. Von Berlin begibt er sich nach Paris.

Die mit Abd el Krim angebahnten Friedensverhandlungen sollen endgültig abgebrochen worden sein — so wird aus Langer über London gemeldet.

Das englische Oberhaus berät am Dienstag über den Locarnovertrag. Falls bis dahin kein anderer Antrag vorliegt, wird die Ratifizierung durch Handaufheben erfolgen.

Gewerkschaftsbewegung

Die Folge von Locarno.

Ratifizierung des Abkommens von Washington.

Die schwarze Wirtschaftskrise, die große Arbeitslosigkeit, mit der die Arbeiterklasse Deutschlands wieder einmal die Sünden der Unternehmer bezahlen muß, läßt das Problem der Arbeitszeit wieder in den Vordergrund treten.

Ueber die Ursachen der Krise gibt es ja heute keine Meinungsverschiedenheiten mehr. Auch im Unternehmerlager gesteht man mehr oder weniger offen zu, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise in Deutschland eine Folge der Inflationssünden ist. Die Frage ist aber, ob die Unternehmer endlich aus dieser zweiten schweren Wirtschaftskrise als Folge der Inflation die Konsequenzen zu ziehen entschlossen sind.

Nach dem Zusammenbruch der Mark vor genau zwei Jahren war das erste, was die Unternehmer inmitten einer beispiellosen Arbeitslosigkeit forderten, die Beseitigung des Achtstundentages. Die Schwerkraft wollten sich nicht, im besetzten Gebiet zu den Besatzungsbehörden zu laufen und von diesen im Widerspruch zur herrschenden Gesetzgebung die Einführung des Sechstundentages zu suchen.

Die Unternehmer haben allerdings in der Folge nicht den John-Stundentag allgemein einführen können. Nur in der Schwerindustrie und im Kohlenbergbau ist ihnen dies gelungen. In anderen Industrien konnten sie den Neunstundentag durchsetzen. In einem großen Teil der Industrie ist es jedoch gelungen, den Achtstundentag zu sichern. Durch harte Kämpfe konnten die Gewerkschaften in einem Teil der Industrien oder Betriebe, wo der Achtstundentag zeitweilig verloren ging, diesen wieder zurückzuholen.

Statt sich nach der Inflation entschlossen auf die Rationalisierung der Produktion zu konzentrieren, glaubten die Unternehmer, mit der Verlängerung der Arbeitszeit und der Niedrighaltung der Löhne die deutsche Wirtschaft gegenüber dem Auslande konkurrenzfähig zu erhalten. Das war ein Kampf des irdischen gegen den eisernen Topf, bei dem allerdings die deutsche Arbeiterklasse die Rolle des irdischen Topfes zu spielen hatte. Diesen Kampf, der von der Reichsregierung und insbesondere vom Reichsarbeitsministerium unterstützt wurde, haben die deutschen Unternehmer, wie vorausgesehen war, verloren.

Aus dieser Niederlage müssen die Konsequenzen gezogen werden. Wenn die deutsche Wirtschaft, wenn insbesondere die deutsche Industrie wieder konkurrenzfähig gegenüber den hoch entwickelten Industrieländern werden soll, dann muß sie darauf ausgehen, durch Rationalisierung der Produktion die Kaufkraft der arbeitenden Massen zu steigern.

Eine Rationalisierung der Produktion setzt aber eine kurze Arbeitszeit voraus. Hohe Arbeitsleistung und lange Arbeit sind miteinander unvereinbar. Eine starke Produktivität ist nur möglich, wenn die Produkte auch Käufer finden. Das setzt wieder hohe Löhne voraus. Man kann nicht die Konkurrenz auf dem Weltmarkt siegreich bestehen, wenn man nicht auch Weltmarktlöhne und die Weltmarktarbeitszeit einhält.

Der „Vorwärts“ hat in seiner Sonntagsausgabe eine Erklärung einer großen Anzahl hervorragender Vertreter des Unternehmeriums für den Abschluß des Paktes von Locarno veröffentlicht. Wir wissen nicht, ob sich die Unterzeichner dieser Erklärung auch der Konsequenzen bewußt sind, die unweigerlich dem Abschluß von Locarno folgen müssen. Man kann nicht eine Politik der Verständigung mit den anderen Völkern, den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund wollen und dabei sich der Ratifizierung der internationalen Abkommen widersetzen. Wenn man die Verständigung will, muß man sie ganz wollen. Wir halten es als eine selbstverständliche Folge des Abkommens von Locarno, daß endlich auch das Abkommen von Washington ratifiziert wird.

Der Existenzkampf der Musiker.

In der Hauhausbewertungskonferenz der Gruppe 3 (freie Musiker) der Deutschen Musikerunion, die am 18. und 19. November in Berlin stattfand, wurde nach einem Bericht des Gruppenreferenten auch von den Delegierten ausgeführt, daß die nebenberufliche Musikertätigkeit der Beamten, Militärmusiker und Dilettanten zu einer gänglichen Vernichtung der freien Berufsmusiker zu führen droht. Während zahlreiche Beamte ihren Sommerurlaub dazu benutzen, um gesperrte Engagements in

Bädern anzunehmen oder mit dem „rühmlich“ bekannten „Eichbaum-Kladdow“ herumzuziehen, schließen sich andere Beamte dem Stahlhelm und Jungdo an, um dann angeblich auf „Belehrung“ dieser Verbände unentgeltlich oder nur gegen Erstattung der persönlichen Auslagen musizieren zu können. Da diese Musikergäste aber bezahlt werden, bleibt nur noch die Annahme übrig, daß das Geld in die Kassen des Stahlhelms wandert oder aber in anderer Form den Beamten wieder zufließt.

Wirtschaftlich geschädigt werden die freistehenden Berufsmusiker auch durch die Militärmusikanten, deren Zahl sich ständig vermehrt und von denen sich viele mehr auf Konzerten als in der Garnison befinden. Die bestehenden Bestimmungen, nach denen die Interessen der Zivilberufsmusiker durch die außerdienstliche öffentliche Musikertätigkeit der Militärmusiker nicht geschädigt werden sollen, werden immer mehr zugunsten der Militärmusiker umgehoben.

Nicht weniger macht sich die nebenberufliche Musikertätigkeit der Dilettanten und Musikvereine sowie der von vielen Ortsgruppen des Reichsbanners gegründeten Musikkapellen bemerkbar. Das Vorgehen der Ortsgruppe Kiel des Reichsbanners kann als Gegenstück zum bezeichneten werden, was die Bundesleitung in den Richtlinien beschlossen hat.

In den auf der Konferenz angenommenen Entschlüsseungen wird verlangt, daß die Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden ihren Beamten, Angestellten und Arbeitern jedes entgeltliche Musizieren untersagen oder nur dann gestatten, wenn der Nachweis erbracht wird, daß brauchbare Zivilmusiker nicht mehr zu haben sind bzw. nicht geschädigt werden.

Den Militärmusikern ist die gewerbliche Musikertätigkeit grundsätzlich zu verbieten. Bis zur Erreichung dieser Forderung wird verlangt, daß die Militärmusiker außerdienstlich im Zivilkleidung spielen; laufende Spielaufträge (also feste Engagements) nicht annehmen und daß endlich eine einheitliche Auslegung der geltenden Bestimmungen geschaffen wird.

Die nebenberufliche Musikertätigkeit der Dilettanten soll dadurch gehoben werden, daß das Arbeitszeitgesetz eine Ueberleitung des Normalarbeitstages unter Strafe stellt, und zwar auch dann, wenn sie durch eine Nebenbeschäftigung in einem anderen Berufe oder in einem anderen Betriebe herbeigeführt wird.

Des Weiteren beschloß sich die Konferenz mit der Schaffung einheitlicher Erwerbsverhältnisse durch Abschluß von Tarifverträgen; Errichtung von paritätischen Arbeitsnachweisen und deren ausschließliche Anspruchnahme durch die Tarifparteien; Abbau der Musikgeschäfte und des Zwischenmusikertums; Befreiung der freistehenden Musiker von der Umsatz- und Gewerbesteuer und Unterstellung unter das Lohnsteuergesetz; Anwendung der Sozialversicherungen auch auf die freistehenden Musiker. Auch wird den freistehenden Musikern empfohlen, sich dort, wo die örtlichen Voraussetzungen vorhanden sind, zu Leistungs- bzw. Genossenschaftsarbeiten zusammenzuschließen, um durch ständige Proben die künstlerischen Leistungen zu heben.

Einem breiten Raum nahm die Besprechung über die Arbeitsnachweisfrage ein, in der alle Redner erklärten, daß ein Arbeitsnachweis für Musiker infolge der ungeheuren Konkurrenz nur dann einen Zweck haben könne, wenn er mit Benützung, mindestens aber mit Weidewang ausgestattet sei. Eine dementsprechende Entschlüsselung wurde angenommen. Desgleichen auch ein Antrag, der mehr Aufklärungsarbeit über die kulturellen Aufgaben und die wirtschaftliche Lage des Berufsmusikerstandes fordert, da die Gewerkschaften vielfach den berechtigten Interessen der Musiker fremd und unklar gegenüberstehen.

Ein rabiaten Fuhrherrn.

Seine Fuhrleute streiken.

Am Montag früh sind die Arbeiter und Kutscher des Fuhrgeschäfts Friedrich Pollack, Quikowstraße 59, in den Streik getreten, und zwar aus folgenden Gründen. Die Firma ist Mitglied der Fuhrherreninnung und damit Kontrahent des Tarifvertrags für das Schwerfuhrwerksgewerbe. Herr Pollack weigert sich jedoch beharrlich, die tariflichen Bestimmungen zu erfüllen. Anstatt den Arbeitern den tarifmäßigen Lohn von 54 Mark einschließlich Pferdepflege zu zahlen, zahlt er nur 53 Mark. Außerdem weigert sich die Firma, ihren Kutschern die Sonntagspferdepflege zu bezahlen, die laut Tarifvertrag auf 2 Mark festgesetzt ist. Schließlich bezahlte die Firma ihren Kutschern auch nicht den Büttel, trotzdem die Kutscher als Wochenlöhner einen tarifmäßigen Anspruch auf Bezahlung der in die Woche fallenden Feiertage haben. Da die Verhandlungen mit der Betriebsleitung wegen Beilegung dieser Differenzen zu keiner Verständigung führten, wurde gestern die Arbeit eingestellt.

Verhandlungen, die von einem Organisationsvertreter am gleichen Tage angebahnt wurden, lehnte Herr Pollack in scharfem, beleidigendem Ton ab. Er machte einen derartigen Lärm, daß die Leute auf der Straße stehen blieben und verwelteten. Organisationsvertreter in beleidigender Weise den Hof. Bereits vor vier Jahren hatte dort die Arbeiterchaft wegen Nichtzahlung des tarifmäßigen Lohnes gestreikt. Damals hat Herr Pollack die Organisationsvertreter, die eine Verständigung herbeizuführen suchten, mit norgehaltenem Revolver vom Hofe gejagt. Gegen seine Arbeiter be-

nimmt sich dieser starke Mann oft auch wenig anständig. Sein Eldorado ist natürlich von Arbeitern, die nach Wert darauf legen, nicht fortgeleitet von ihrem Unternehmer beschimpft zu werden, zu meiden. Da der Betrieb von Pollack von der Organisation, dem Deutschen Verkehrsband, gesperrt ist, ist es Pflicht aller Arbeiter, in diesem Betriebe keine Arbeit anzunehmen. Arbeiter, übt Solidarität!

Zum Waffenstillstand im englischen Bergbau.

Durch die von der englischen Regierung dem Bergbau gewährten Zuschüsse ist ein Waffenstillstand von neun Monaten zustande gekommen, der am 30. April 1926 zu Ende geht. Dieser Ausschub wird nun von den Parteien dazu benutzt, jene Verhandlungen zu beeinflussen, die eine Lösung des schwierigen Problems ermöglichen sollen. Der Punkt, auf den sich jetzt alle Kräfte konzentrieren, ist die von der Regierung eingeleitete „Royal Commission“. Von ihr erhofft die Regierung, daß sie den Stein der Weisen findet, eine Hoffnung, die weder von den Arbeitgebern, noch den Arbeitnehmern geteilt wird. Die Aussichten auf eine scheidlich-friedliche Lösung werden ganz allgemein sehr gering bewertet. Die Kommission hat das Recht, jeden britischen Untertan gutachtlich unter Eid zu vernehmen, sie kann Einsicht in familiäre Bücher, Register und Dokumente der Werke nehmen, ferner kann sie alle Betriebe inspizieren. Der Vorsitzende ist ein früherer Minister Sir Herbert Samuel. Von den sieben Mitgliedern ist einer der Leiter der schottischen Eisengruben und Vorsitzender der englisch-österreichischen und rumänischen Bank, drei sind Wirtschaftswissenschaftler, einer ist Geologe, einer staatlicher Grubeninspektor und einer ist der aus der Walliser Bergarbeiterbewegung hervorgegangene William Brock, der von 1913 bis 1918 Unterstaatssekretär im Wohlfahrtsministerium war. Vor der Berufung war er Mitglied einer Kommission in Südafrika, die die Verhältnisse bei der Beschäftigung farbiger in den Bergwerken untersuchte. Ein Mitglied der Kommission, Mr. Beveridge, ist bereits als Gutachter in der früheren Robbenkommission, der sogenannten Sankey-Kommission, bekannt geworden. In dieser hat er nämlich den Vorschlag gemacht, von jeder Tonne Förderung 1 Schilling in einen Fonds abzuführen und aus diesem Fonds die unangünstigen Renzere zu unterstützen. Vertreter der Interessenten sind nicht als Mitglieder herangezogen worden, trotzdem es beide Parteien wünschten. Sie sollen nur als Gutachter gehört werden. Bei den Bergarbeitern hat man sich darauf mit der Frage befaßt, ob es überhaupt dem Zweck diene, auszulagern. Diese Frage hat eine Reichskonferenz am 9. Oktober beschäftigt, die mit 574 000 gegen 235 000 Stimmen die Beilegung beschlossen hat. Von der Londoner Zentrale sind nun die Bezirke in einem vertraulichen Rundschreiben aufgefordert worden, schnellstens Material zu sammeln, durch das nachgewiesen werden kann, daß die Leistungsfähigkeit der Werke noch gesteigert werden könne und daß die unproduktiven Ausgaben zu hoch seien. Von der Unternehmerseite wird dieses Rundschreiben mit frischen Bemerkungen versehen und gleichzeitig den Arbeitern ein „canny“ (die Karole langsam zu arbeiten) vorgemoren. Die Arbeitgeberverbände fordern weiter ihre Mitglieder auf, sich im Gegenzug zur ablehnenden Haltung bei den Arbeiten der Sankey-Kommission jetzt intensiv zu beteiligen. Auch die Genossenschaften haben zu den Arbeiten der Kommission Stellung genommen und verlangen über die Treisbildung gehört zu werden. Bemerkenswert sei noch, daß die Kommission bereits einige Gruben beschäftigt hat.

Lewis an Coolidge.

Philadelph. 23. November. (W.D.) Der Vorsitzende der amerikanischen Bergarbeiterunion Lewis hat an den Präsidenten Coolidge ein Schreiben gerichtet, in dem er gesteht, daß die Regierung ihren Einfluß zur Aufrechterhaltung des Lohnabkommens für die amerikanischen Kohlenarbeiter geltend zu machen gedente, und daß er deshalb die Mitglieder der Bergarbeiterunion beauftragt worden, eigene Schritte zu tun, um die Aufrechterhaltung des Lohnabkommens zu erzwingen.

Verkehr der Mäxer. Mittwoch abend 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus, Sauerländer 14-15, Endverversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag über das Verhältnis von gewerkschaftlicher und politischer Arbeit. 2. Beschlüsse. 3. Beschlüsse. 4. Beschlüsse.

Grupp. Gemein. „Der Kämpfer“ Nr. 18 ist erschienen und heute ab 8 Uhr früh bei Herrn. Klempnerstr. 44. erschienen. Wir erwarten von allen Funktionären die bestimmte Abholung dieser besonders wichtigen Nummer.

EWG. Schmiege und Kassenarbeit. Bei Compositio, den 1. November, 7 Uhr, Kassenarbeit aller Kollegen, die der EWG. angehören, in Billmerstr. 10, Schmiege Nr. 10.

Sonderangebote in Spielwaren

Walterhäuser
Kugelgelenkpuppe
16 Ausfüh., geschliffene, 46 cm, 29 cm, 33 cm
5 75 6 25 6 75

Eisenbahn mit Uhrwerk, schwere Lokomotiven, ver-e-yelkwirtschaftend, 2 Personenwagen, Tender, Schienenovale, Zuglänge 60 cm.
5 50

Eisenbahn Garnitur, bestehend aus Zug mit Uhrwerk, 54 cm lang, Wassertank, Leuchte, Sekranke, 4 runde, 2 g-e-lade Schienen.
8 50

Autogarage mit 1 Auto mit Werk.
1 25

Autogarage mit 2 Autos mit Werk.
2 90

Grosses Auto
1 25

Kino mit Film
2 75

Laterna magica
1 75 2 10

Pfluschbar
1 75 2 90

Rollglocke
mit Tier bespannt...
1 90 2 50 2 90

Tiere
auf Brot...
25 35 40

Kaffeesevice
aus Nisch...
40 60

Der kleine neue Liebling
mit Haar und Schlafaugen
18 cm 23 cm
1 10 1 90

Lederwaren Preiswerte Geschenkartikel Galanterie

Party-Cases aus gutem Leder, mit grossem Spiegel und Kamm, schwarz und farbige, Stück **2 95**
Besuchstaschen aus echt. Saffianleder, mit grossem geballt. Spiegel, ganz mit Leder gefüttert, ca. 20cm groß **3 90**
Grosse Damen-Taschen aus echtem Vollerleder, mit Krokodilprägung ledernutrogenem Schlüsselbkl., 28 cm groß, ...Stück **4 90**
Einkaufsbeutel aus gutem Saffianleder, in den neuesten Modellen, im Reiz aus gleichem Stoff, nicht in jeder Damen-tasche unterzubringen... Stück **2 75**
Aktenmappen aus gutem Leder, mit Griff und Schiene, ca. 40 cm groß, mit 2 schlüsseln und Druckknöpfen, Stück **3 45**

Radlogeräte
Radio-Steckdosen **25** Fr.
Detektor mit Stela „Amala“ .. **75** Fr.
Spiralantenne **1 20**
Schiebespule **3 00**
Kopfhörer leistungstark, sehr leicht, Anauführung **5 90**
Loewe-Sparlampe **6 00**

Sprechapparate
Modell I Klack, solide Werk, Holatone .. **37 50**
Modell II Klack, mit Klack, gute Schalldose, voller Klang **47 50**
Modell III geschw. Klack, Luxusmodell, Doppel-schalldose..... **75 00**
Unsere Klangvolle „Merle“-Platte reichhaltig, Programm **2 50 3 75**

Uhren
Baby-Wecker gutgehendes Meas-3 00
Reisewecker mit Glocke **3 95**
Deutsche Ankeruhr Nickel **4 25**
Deutsche Marmoruhr gyt-gehoben **2 25**
Armbanduhr deutsches Ankerwerk, in Nickel **6 90**
Schwarzwalduhren **1 75 3 45** gatgehend

Butterdose best Fayence, mit echt polierter Messingdeckel... **95** Fr.
Leuchter Messing, poliert, mit Kerze **95** Fr.
Mocketässchen reines Mess-95 Fr.
poliert, mit Porzellaninnenteil
Zigarettkasten Glas, mit reinem Messingdeckel, poliert, **1 95** mit Teill gehämmert
Rauchgarnitur Steilig, reines Messing, poliert, **6 00**
Rauchtisch mit Glasoberfl., Nische gebildet, mit einer gehämmerten ca. 60-cm-Metallplatte... **22 50**

Der Kampf gegen den Alkohol.

Die Tagung des Deutschen Arbeiter-Abstinenzbundes.

Eines der größten Hindernisse auf dem Wege des Aufstieges der Arbeiterklasse ist der Alkohol. Ihn und seine Vertreter mit vereinter Kraft zu bekämpfen, ist die Aufgabe, der sich der Deutsche Arbeiter-Abstinenzbund unterzogen hat.

Nach einleitenden Worten des Genossen Blättke sprach Genosse Solmann zunächst über seine Eindrücke in Amerika: Es ist natürlich nicht möglich, ein solches Riesensand vollkommen trocken zu legen, die bedeutenden Erfolge lassen sich jedoch nicht bestreiten.

... und wie sie untergebracht wurden. Geschäftsleute, die nichts mehr von ihren früheren Beziehungen wissen wollten, waren die drei Angeklagten, die sich vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Ausgabe und Verbreitung falschen Geldes zu verantworten hatten.

... und wie sie untergebracht wurden. Geschäftsleute, die nichts mehr von ihren früheren Beziehungen wissen wollten, waren die drei Angeklagten, die sich vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Ausgabe und Verbreitung falschen Geldes zu verantworten hatten.

Falsche Fünzigger...

... und wie sie untergebracht wurden.

Geschäftsleute, die nichts mehr von ihren früheren Beziehungen wissen wollten, waren die drei Angeklagten, die sich vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Ausgabe und Verbreitung falschen Geldes zu verantworten hatten.

Eines schönen Tages habe er auf einem Kummelplatz den „noblen Mann“ gespielt. Die Armen sollten auch einmal leben. Wer wolle, konnte für das Geld des Anpöfslings Karussell fahren.

Verkehrsproblem „Halleches Tor“.

Hier mit dem Verkehrsturm.

Die Verkehrsverhältnisse am Hallechen Tor haben sich im Laufe der Zeit zu einer Verkehrskalamität entwickelt, unter der alle Fuhrwerke wie auch Fußgänger, zu leiden haben.

Wer mit der Straßenbahn seinen Weg über das Halleches Tor nehmen muß, hat immer die Hoffnung, recht schnell herüberzukommen. Aber in endloser Reihe warten die Bahnen, Autobusse und Fuhrwerke in der Blücher- sowie der Belle-Alliance-Straße auf das Zeichen des Schupobeamten am Blücherplatz zur „freien Fahrt“.

Es wird nachgerade höchste Zeit, daß sich die verantwortlichen Beamten der Berliner Verkehrspolizei mit dem Problem „Halleches Tor-Blücher-Platz“ beschäftigen. An den verschiedensten Stellen Berlins plant man Verkehrsreformen, im Sommer dieses Jahres wurde sogar schon das Modell eines solchen, der für die Leipziger- und Friedrichstraße-Ecke bestimmt ist, gezeigt.

Die Unterhaltungen auf dem Bahnhof Alexanderplatz.

Nach dreitägiger Verhandlung wurde gestern am frühen Nachmittag das Urteil in dem Prozeß wegen der Veruntreuungen bei der Stationskasse Alexanderplatz gefällt. Als Strafen setzte das Gericht fest für: Rausche ein Jahr sechs Monate Gefängnis, wozu 1 1/2 Monate durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

Falsche Kriminalbeamte im Polizeipräsidium.

Die dreifache Bereubung von zwei Kassenboten gelangte vor dem Großen Schöffengericht Mitte unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Bethke zur Aburteilung. Der Fall hatte feinerzeit besonderes Aufsehen erregt. Die beiden Boten hatten im Auftrag ihrer Firma am 28. September einen Betrag von 20000 M. bei einer Bankstelle am Belle-Alliance-Platz abgehoben.

Die Passion.

Roman von Clara Viebig.

Auf dem Tisch duftete der starke Kaffee und mengte seinen Duft mit dem eigentümlichen Parfüm des Zimmers, das ausdringlich war und doch nicht unangenehm. So saßen sie Stunden. Eva hörte aufmerksam zu.

„Tu ihr doch die Brille ab,“ sagte Lenchen. „Warum entstellen sie denn so?“

Es war Eva so warm, so mollig hier in dem weichen Sofa, es gefiel ihr so gut in der parfümierten Stube, wo das feine rosa Himmelbett stand. Wie in einem schönen Traum fühlte sie sich. Der Kopf sank ihr auf die Sofalehne, gesättigt von leckerem Kuchen schloß sie zuletzt ein.

„Was sie für rote Backen gekriegt hat,“ sagte Fräulein Helene, „die wird mal hübsch.“

„Meinst du?“ Mit einem beglückten Lächeln sah Olga auf ihre süß schlummernde kleine Eva, aber das beglückte Lächeln wandelte sich bald in ein wehmütiges. Sie seufzte, und ihr Blick verschwamm: „Wenn ich nur wüßte, was aus ihr wird, wenn ich nicht mehr sein sollte. Mir ist immer so bange um sie.“

Eva würde umgeschult werden müssen, und wenn sie dadurch auch ein wenig zurückkam. Der Drehrarzt hatte der Mutter gesagt: Luft, viel frische, unverbauete Luft für das blutarme Mädchen. Jede freie Stunde war Olga umhergerannt und hatte das gesucht, was ihr für ihre Eva nötig dünkte. Trotz der vielen Wohnungen, von denen Frau Ella sprach, war es für Olga sehr schwer, etwas Geeignetes zu finden. Was gerade gepaßt hätte, war zu teuer für sie; unendlich vieles sah sie an und ging niedergeschlagen wieder fort. Darauf Rücksicht zu nehmen, wie weit sie es bis zum Atelier hatte, das hatte sie bald aufgegeben: sie suchte ja Grün, Sonne, frische Luft für ihr Kind, da konnte sie natürlich nicht in der Geschäftsviertel wohnen. Ihre Freundin hatte sich angeboten, mit ihr zu wohnen, aber Olga, eine gewisse Verlegenheit in Miene und Stimme, bat sie, hiervon abzusehen.

Hätte Fräulein Helene nicht die weiß aufgetragen gehabt, so würde man eine leise Rote in ihre Wangen haben steigen sehen; so dumm war sie nicht, daß sie nicht gemerkt hätte, warum Olga das nicht wollte. Aber sie nahm es weiter nicht übel.

hätte, warum Olga das nicht wollte. Aber sie nahm es weiter nicht übel.

Endlich hatte Olga etwas gefunden, das sie mieten konnte. Nicht ganz das, was es eigentlich hätte sein sollen, aber die zwei Zimmer im Souterrain hatten doch ziemlich hohe helle Fenster, die auf einen hübschen kleinen Garten hinausgingen. Daß die Küche etwas Kellerartiges hatte, kam wenig in Betracht; Eva brauchte sich ja nicht darin aufzuhalten. Und weitgemacht wurden alle diese Nachteile durch die Nähe des Tiergartens; fünf Minuten, und Eva konnte darin herumspazieren, konnte die vom Atem der großen Bäume der weiten Rasenflächen durchwehte, erfrischende Luft einschürfen und sich rote Backen holen.

Stefan war großzügig. Er hatte der Schwester die aus dem Haushalt des Vaters zurückgelassenen Möbel überlassen; nur ein paar bessere Stühle hatte er für sich ausgewählt.

„Das war meines Großvaters Bett,“ sagte Olga, als sie am ersten Abend, ehe Eva sich darin niederlegte, mit liebender Hand die Kissen glättete, „darin hat er immer geschlafen — o, und darin ist er auch gestorben!“

Darin war jemand gestorben? Es überschauerte Eva selbst. Wenn es auch ihr Großvater gewesen war, von dem die Mutter immer so lieb sprach, ihr Herz klopfte doch ängstlich. In ihrer Freude, nun ein Zuhause zu haben, sich nicht mehr von Tante Ella hin und her schiden lassen zu müssen, mißte sich ein Tröpfchen Bitternis. Altklug empfand sie, daß es für ein Kind eigentlich viel zu früh ist, in einem Bett zu liegen, in dem schon ein Leben ausgelebt ist. Ein Bett, das so lang und weit war, daß es sie darin fror. Eine kleine weiße Kinderbettstelle hätte sie sich lieber gewünscht. In der Klinik damals hatte sie so ein Bettchen gehabt, und mit einem gewissen Anhänglichkeitsgefühl dachte sie an die Charité.

Aber nach dieser ersten Nacht, in der Eva nicht gut schlief — ihre Mutter hörte sie oft sich werfen und seufzen, so daß sie schon aufstehen wollte und nach dem offenbar unruhig träumenden Kinde sehen — kam der erste Morgen. Und der sah so hell in die Fenster und ließ draußen im Garten die Sträucher so grünlich schimmern, daß Eva es nicht erwarten konnte, aufzustehen und in den Tiergarten zu laufen. Sie hörte kaum, was die Mutter immerfort wiederholte, sich nicht zu verlaufen im Tiergarten, immer hübsch auf den vielbegangenen Wegen zu bleiben, nichts abzubreuen, und dann rüchlich um Egen sich bei der Nachbarin drüben einzufinden. Die würde ihr zu essen geben, das war so vereinbart.

Wie eine Biene, die auschwärmt, flog Eva aus. O, wie schön war es hier! Jetzt vor Ostern brauchte sie nicht mehr in die Schule, das lohnte nicht mehr. Wie aus dem Käfig der Alexanderstraße losgelassen, wie von der Freiheit beaufschlagt, taumelte sie durch die Gänge. Da waren breite Wege und schmale Wege, Alleen von himmelhohen Bäumen, die sich oben zusammenschlossen, und ganz kleine, ganz verborgene Pfade, die sich schlängelnd im Gebüsch verließen. Sie vergaß ganz, daß die Mutter ihr eingepreßt hatte, auf den vielbegangenen Wegen zu bleiben, in ihrem Glück lief sie planlos in den schon warm besonnten großen Park hinein. Sie lautete nicht laut, das hatte sie noch niemals getan, aber sie lautete innerlich, und das war ihr auch selten genug gegeben. Da waren viele Rasenflächen, die waren schon so grün, als wäre es nie Winter gewesen, sie waren abgeleert, kein dürres Laub lag mehr auf ihnen und da — ach was war das?! Auf einmal blühte es golden, überall auf der Wiefe goldgelbe Kelche noch ohne Blätter. Und hier welche in Vila — und dort welche weiß! O, die nahm sie mit nach Haus für die Mutter! Emsig machte Eva sich ans Prüfen.

Sie hatte einen großen Strauß vielarbiger Krokus in der Hand, als sie endlich ausblühte und nicht mehr wußte, welchen Weg sie bisher gekommen war. Aufmerkend und sich besinnend, bekam sie plötzlich einen Schreck: wieviel Uhr war es, und durfte sie die Blumen denn abpflücken? Wenn ihr ein Polizist begegnete, dann kostete es Strafe, aufgeschrieben wurde sie sicherlich. Wegwerfen, die Blumen wegwerfen? Die waren doch so wunderschön, die dufteten so süß! Dort stand eine Bank, ganz im Gebüsch verborgen, recht geheim. Wenn sie ihren Strauß dahinter legte, sah den niemand, und am Nachmittag würde sie dann mit einem Körbchen wiederkommen, unter dessen Deckel verborg sie die Blumen und brachte sie so heim.

Mit einem geheimen Lächeln sah sie noch oftmals zurück: da lag ihr Schatz wohlgeborgen. Man sah die Bank von weitem nicht, sie stand völlig im Versteck.

Und hier war auch der richtige Weg, sie fand ihn wieder: nun war es nicht so einsam mehr, es begegneten ihr auch wieder Menschen. An einen alten Herrn, der mit langsamem Schrittem wandelte, die Hände auf dem Rücken, traute sie sich heran. Sie kniffte: „Können Sie mir nicht sagen, wieviel Uhr es ist? Bitte!“

Unter hochgezogenen Brauen sah der Gefragte Eva verwundert an: was machte die Kleine hier so ganz allein? „Zwei Uhr, mein Kind.“

(Fortsetzung folgt.)

deuteten den Boten, daß sie warten sollten. Bald stellte sich heraus, daß die beiden das Opfer von Betrügern geworden waren. Es war von vornherein klar, daß die Tat nur von Personen verübt worden war, die mit den Verhältnissen im Polizeipräsidium einigermaßen Bescheid wußten. Als der Tat verdächtig wurde ein ehemaliger Polizeibeamter namens Wilhelm Berger festgenommen, der sich vor Gericht endlich auch zu einem Geständnis bequimte. Der Verteidiger unterließ nicht, darauf hinzuweisen, daß Berger es im Felde vom einfachen Soldaten zum Wäzfeldwebel gebracht und das E. R. 1. und 2. Klasse und den höchsten preussischen Hausorden erhalten habe. Trotzdem Berger vielfach vorbestraft war, kam das Große Schöffengericht zu der Annahme, daß in ihm doch ein guter Kern stecke, und verurteilte ihn zu 2 Jahren Gefängnis. Der Verurteilte nahm die Strafe sofort an.

Der Raubmord bei Müncheberg. Wichtige Feststellungen.

Wie wir mitteilten, wurde am Sonntag, den 15. d. M., abends gegen 6 1/2 Uhr, zwischen Jahnseide und Müncheberg der 24 Jahre alte Arbeiter Johannes Krendt aus Jahnseide im Chauffeegrabener ermordet und beraubt aufgefunden. Zur Klärung des Verbrechens entsandte die Berliner Kriminalpolizei den Kommissar Trettin an den Tatort. Dieser machte mit Unterstützung der Ortsbehörden bemerkenswerte Feststellungen.

Die Leiche wurde abseits von der Chaussee auf freiem Felde aufgefunden, neben ihr das Fahrrad des Ermordeten, sein Hut und sein Ueberzieher. Schuhe und Strümpfe fehlten. Beim Abwischen des ganzen Gefändes wurden bei 200 bis 300 Meter vom Tatort entfernt in Ruffeln in einer Vertiefung liegend aufgefunden. Sie waren zugebitt mit einem graubraunen Regenmantel, den der Mörder zurückgelassen hat. Dieser Mantel hat braunes Gummifutter und einen Gurt. Die Schnur ist mit dem gleichen Stoff bezogen. In den Taschen fand man Stroh und Heu und einen Perlmutterknopf, der zur Feststellung des Eigentümers des Mantels wohl eine große Rolle spielen wird. Der Mörder, der Krendt durch mehrere Schüsse aus einer Selbstladebüchse vom Kaliber 7,65 Millimeter tötete, hat den Regenmantel, während er die Leiche vom Graben über die Chaussee hinweg nach dem Felde trug, so stark mit dem Blut aus den Schußwunden besudelt, daß er ihn nicht reinigen konnte und sich deshalb seiner entledigte. Er muß aber auch die Beinkleider und die Stiefel mit Blut besudelt haben. Der Regenmantel gehört zu der Art, wie sie Blechhändler, Blechtreiber oder auch Schlächter zu tragen pflegen. Er paßt für einen kleinen schmächtigen Mann von etwa 1,64 bis 1,68 Meter Größe. Die rote Saffianbriestasse des Ermordeten wurde jetzt in der Gegend des Tatortes auf dem Sommerweg der Chaussee gefunden. Die neueren Ermittlungen aber lassen darauf schließen, daß der Mörder ein Mann sein muß, der in der Gegend Bescheid weiß. Wahrscheinlich aber können drei Banderbursher zu Ermittlung des Verbrechens beitragen. Es sind das, wie Kriminalkommissar Trettin festgestellt hat, ein Gustav Knorr, am 11. November 1902 in Buschdorf im Kreise Insterburg geboren, ein Artur Eidinger, geboren am 1. August 1904 in Polomen im Kreise Diepho und ein Karl Stein, der am 14. August 1896 in Polst in Pommern geboren ist. Diese sind am Sonntag, den 15. d. M., abends gegen 7 Uhr, die Chaussee von Jahnseide nach Müncheberg entlanggegangen, haben sich zwei Nächte in Müncheberg aufgehalten und sind dann mit unbekanntem Ziel weitergegangen. Es wird vermutet, daß sie irgendwelche Wahrnehmungen gemacht haben, die zur Klärung dienen können. Wenn sie nach Berlin gekommen sind, so werden sie er sucht, sich unverzüglich bei der Nordkommission Trettin im Polizeipräsidium zu melden. Wenn sie anderswo hingewandert sind, so sollten sie der ihnen am nächsten gelegenen Polizeistelle ihre Wahrnehmungen mitteilen.

Gegen die wilde Stellenvermittlung.

Das Treiben wilder Stellenvermittler, die in Berlin in der Umgebung des Schlesiens Bahnhofes ihre Jagden auf Arbeitslose veranstalteten, um diese als Landarbeiter zu verschicken und dafür hohe Gebühren kassieren zu können, wurde im vorigen Jahre im „Vorwärts“ geschildert. Anfang Dezember hat dann ein großer Prozeß gegen eine Reihe von Stellenvermittlern, unter denen neben mehreren wilden auch ein konfessionierter war, die willkommene Gelegenheit, noch tiefer in die Praktiken der Stellenvermittlung für Landarbeiter hineinzusehen. Das Ergebnis der anderthalb Wochen dauernden Verhandlung war, daß alle sieben Angeklagten schuldig befunden und zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Die erheblichsten Strafen wurden festgesetzt gegen die Vermittler Romack und Gabriel, gegen Romack ein Jahr und drei Monate Gefängnis, gegen Gabriel ein Jahr und einem Monat Gefängnis. Gabriel war konfessionierter Vermittler. Romack hatte früher die Vermittlerkonfession gehabt, sie war ihm aber bei der Begehung seiner Straftaten bereits entzogen. Bei Gabriel kam zu den in seiner Vermittler Tätigkeit begangenen Straftaten auch Beleidigung des Augenbeamten Jandrian vom Bezirksarbeitsamt Friedrichshagen, das — ebenso wie das Landesarbeitsamt Berlin — scharfe Kämpfe gegen Stellenvermittler vom Schlage der Gabriel, Romack usw. geführt hatte. Seit jenen Kämpfen, deren Berechtigung und Notwendigkeit durch den Prozeß dargetan wurde, hat das Treiben der wilden Stellenvermittler merklich nachgelassen. Der Geschäftsbetrieb dieser Leute soll aber jetzt nochmals beleuchtet werden durch eine Wiederholung des vorjährigen Prozeßes, die — weil drei der damaligen Angeklagten die Urteile durch Berufung angefochten haben — vor der I. Strafkammer des Landgerichts I am Montag begann und eine Reihe von Sitzungstagen bis in den Dezember hinein in Anspruch nehmen wird. Der konfessionierte Stellenvermittler Gabriel ist geflohen, so daß ihm die Abbüßung seiner Gefängnisstrafe erspart geblieben ist. Berufung haben eingeleitet der nicht mehr konfessionierte Stellenvermittler Romack, der übrigens auch nach seiner Verurteilung noch weiter vermittelt hat, und noch zwei andere der damaligen Angeklagten, der bei Gabriel beschäftigt gewesen und als „Schlepper“ zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, und der beim „Reichsbund deutscher Ausseher und Schmittler“ als Geschäftsführer tätig gewesen und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Der Angeklagte ist wieder sehr betrübt. Am Tisch der Sachverständigen sitzen Beamte des Landesarbeitsamts Berlin und des Bezirksarbeitsamtes Friedrichshagen.

Am ersten Tage der Verhandlung vor der Berufungskammer konnte nach der zeitraubenden Verlesung des Schöffengerichtsurteils mit seiner sehr ausführlichen Begründung sowie nach der Vernehmung der Angeklagten noch in die Beweisaufnahme eingetreten werden. Gegen Romack wurde außerdem die Befragung eines Försters der Carolathischen Gutsverwaltung vorgebracht, daß trotz Zahlung eines sehr beträchtlichen Geldbetrages die „Lieferung“ von Leuten nicht zustande gekommen sei. Romack behauptet, daß in seinen Gebühren bedeutende Unkosten enthalten seien, die er habe tragen müssen. Er will glauben machen, daß er eigentlich „noch viel zu wenig genommen“ habe. Knobel wird beschuldigt, in seiner Stellung als Geschäftsführer des Reichsbundes deutscher Ausseher und Schmittler auch unzulässige Arbeitsvermittlung getrieben zu haben. Dieser „Reichsbund“, der gern als „deutsch“ oder als „deutschnational“ empfunden wurde, war gegründet worden als Gegengewicht zu einem von Gabriel gegründeten Verband. Auch nach Gabriels Organisation war ein flottes Vermittlergeschäft verbunden. Knobel soll als Geschäftsführer des „Reichsbundes“ nicht viel zu tun gehabt haben. Einer der Mitgründer sagte als Zeuge

aus, man habe Knobel zum Geschäftsführer gemacht, weil die Schnittler „gewöhnlich in seinem Lokal verkehren wollten“. Die Verhandlung wird am Mittwoch fortgesetzt.

Republikanischer Abend

Am Mittwoch, den 25. November, abends 8 Uhr,
im „Victoria-Garten“, Wilhelmstraße 114/115.

Reichstagsabgeordneter Dr. Breitscheid

spricht über:

„Die politische Lage und der Vertrag von Locarno.“

Alle Republikaner werden hierdurch eingeladen.

SPD. Wilmersdorf.

Verkehrszählung in Berlin.

Am Sonnabend, den 12. Dezember, findet eine Verkehrszählung auf den Stadt-, Ring- und Vorortbahnen statt, wie sie am 6. Mai d. J. bereits einmal vorgenommen wurde. Die Reisenden werden wieder, je nachdem sie im Besitz von Monats-, Wochen- oder Einzelfarten sind, beim Eintritt der Fahrt mit besonderen Zählkarten versehen, die beim Verlassen des Bahnsteigs auf dem Ausstiegsbahnsteig abzugeben sind. Mit der Zählung soll festgestellt werden, ob die betrieblichen Maßnahmen mit den Anforderungen des Verkehrs in den einzelnen Tagesstunden im Einklang stehen. Um zuverlässige Unterlagen hierfür zu erhalten, wird das Publikum gebeten, sich der Reinen Mitarbeit durch Entgegennahme, Aufbewahrung und Wiederabgabe der Zählkarten wüßig zu unterziehen und etwa eintretende geringe Verzögerungen an den Sperrten der Bahnhöfe mit großem Verstand in Kauf zu nehmen.

Fridtjof Nansen veröffentlicht als Präsident der Internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff folgende Erklärung: Presseäußerungen der letzten Zeit veranlassen die Internationale Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff ihre Ziele klarzulegen. Die bereits am 7. Oktober 1924 gegründete Internationale Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Luftschiff ist eine unpolitische, rein wissenschaftliche Vereinigung von jetzt schon über 120 führenden Gelehrten und Fachleuten vieler Länder. Wie schon ihr Name sagt, bezieht sie, und zwar unabhängig von der Zeppelin-Gesellschaft, ausschließlich die Erforschung der Arktis mit Luftschiffen. Sie ist der Überzeugung, daß die Ergebnisse ausgedehnter Polarforschung für die Wissenschaft und gleichermaßen auch für die Weltwirtschaft von allgrößter Bedeutung sein werden.

Einen bösen Reinsaff erlitten Eindreher, die es auf Hühner im Laubengelande in Britz, Friedrichsbrunner Str. 101 abgesehen hatten. Der Hund eines Eigentümers machte den Dieben einen Strich durch die Rechnung. Er biß den einen Dieb in den Arm und den anderen in die Wange und in die Oberschenkel. Zwei Polizeibeamte nahmen die Diebe fest und brachten sie zur Wache.

Die neue Stadtverordnetenversammlung, die in der vorigen Woche bei ihrem Zusammentritt nur vereidigt werden konnte, hat ihre erste Arbeitssitzung in dieser Woche am Donnerstag um 7/8 Uhr. Auf der Tagesordnung, die vom Altersvorsitzenden aufgestellt worden ist, steht zunächst die Konstituierung der Versammlung, vor allem die Wahl des Vorsitzers und der anderen Vorstandmitglieder. Es folgt dann eine Reihe von Berichten und Anträgen.

Ein Fünfundsiebzigjähriger, Genosse Jakob Schimmelmann bezieht heute seinen 75. Geburtstag. Am 24. November 1850 zu Hahndorf bei Bremen geboren, gehörte er bereits 1872 dem Allgemeinen Arbeiterbildungsverein an. Desgleichen ist er seit dieser Zeit Mitglied des Tabakarbeiter-Verbandes, dessen Betriebsmitglied er sieben Jahre unter dem Sozialistengericht war. Seit 1898 ist Genosse Schimmelmann in Berlin ansässig und hat sich in all den Jahren ganz besonders bei der Kleinarbeit in der Partei beteiligt. Auch bei der letzten Wahl hat der Jubilar in der 68. Abteilung noch vollauf seine Schuldigkeit getan. Wir wünschen ihm einen glücklichen Lebensabend.

Anlässlich des Hinscheidens unseres Genossen Dr. Wepl hat auch das Afo-Dienstamt ein herzliches Beileid Schreiben geschickt. Die Familie des Verstorbenen bittet ihre Freunde, im Sinne des Toten von Krankspenden abzusehen.

Verlängerung der Straßenbahnlinie 56. Die Linie 56 wird vom Dienstag, den 24. November d. J., ab von Richterfelde, Hindenburgdamm (Stiefenbaude) über Stiefendorfer Straße, Wilhelmstraße, Jungfernstieg bis zum Bahnhof Richterfelde-Df weitergeführt.

Die Bellinzona-Katastrophe vor Gericht.

Genf, 23. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Montag vermittelte begann in Bellinzona der Prozeß zur Klärung der Schuld an dem schweren Eisenbahnunglück, bei dem im Frühjahr des vergangenen Jahres zwei Schnellzüge zusammenstießen und teilweise in Flammen aufgingen. Unter den zahlreichen Todesopfern war auch Dr. Helfferich mit seiner Mutter.

Die Eltern ermordet.

Donaueschingen, 23. November. Heute vormittag ermordete der Sohn des Oberleutnants a. D. Dennig seine Eltern und verletzte die 27 Jahre alte Sekretärin Hermann durch einen Kopfschuß tödlich. Dennig hatte die Hausangestellte zum Einlauf von Zigaretten fortgeschickt. Diese wurde jedoch durch einen Schuß im Hause aufmerksamer und benachrichtigte die Polizei, die den Oberleutnant und dessen Ehefrau sowie die Sekretärin tot auf fand. Auch der Mörder hatte seinen Leben ein Ende bereitet. Er dürfte die Tat infolge eines Nervenzusammenbruchs verübt haben.

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 24. November.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4.30—6 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Ferd. Kaufman. 5.45 Uhr abends: Literarische Stunde. 1. Goethe: „Internoxi scandalo“. 2. Möller-Freienfels: „Erziehung zur Kunst“. 3. Loorbek: „Zeitgenossen aus vielen Zeiten“. 4. Heine-Isenberg: „Hölderlin“ und „Novellen“. 5. Chamberlain: „Parasitäre“. 7.20 Uhr abends: Hans-Bradow-Schule (Bildungskurse), Abteilung Sprachunterricht. Englisch (R. Herdman-Pendler). 8 Uhr abends: Sendeispiele. Abteilung Oper. Leitung: Cornelis Bronsgeest. Spielzeit 1925/26. 14. Veranstaltung. Die komische Oper: „Die Regimentstochter“, Oper in zwei Teilen von Donizetti. Dirigent: Selmar Mayrowitz von der Berliner Staatsoper. Marchesa von Maggiorivoglio: Thereso Roth; Sulpicio, Sergeant: Ed. Kandl; Tonio: Karl Jöken; Maria, Marktentenderin: Violetta Schadow. Herzogin von Craqui-topri: Hortensio, Haushofsmeister der Marchesa, ein Notar, ein Korporal, französische Grenadiere, Tiroler Landknecht, Kavaliere und Damen, Diener der Marchesa. Ort der Handlung: Tirol. Im ersten Teil: Eine Hochoberglandschaft, im zweiten Teil: ein Jahr später auf dem Schlosse der Marchesa. Zeit: 1815. Ansehend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitungs- und Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Film-Notizen. 10.30 Uhr abends: Winks für Funkbestler (Oberingenieur Otto Nair).

Explosionskatastrophe in Persien.

Siebzig Soldaten getötet.

London, 23. November. (W.B.) Nach einer Meldung der „Times“ aus Basra heißt es, daß bei einer Explosion von Pulver und Runkion in Ahwas in Persien 70 Soldaten umkamen.

Durch Explosion an Bord eines Schlepddampfers kamen nach einer Meldung aus Rio de Janeiro 17 Personen ums Leben.

Großfeuer in einer Mühle. Die größte Mühle der Wetterau, die dem Mühlenbesitzer Karl Koch in Kissenheim gehört, ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Der Brand in der vollkommen modern ausgestatteten Mühle soll durch Kurzschluß entstanden sein. Ein Teil der Warenvorräte konnte gerettet werden.

Ein Auto vom Zuge zertrümmert. Beim Ueberfahren der Bahn-Gleise wurde ein Schmalsspuriges Personenauto mit acht Insassen in Mittelschmalgassen von einem Personenzug erfasst und zertrümmert. Vier Insassen wurden mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert; die übrigen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einforderungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat, Berlin S.W. 48, Hindenburgstr. 2, I. Hof, 2. Stock, zu richten.

- Sitzungsammissionen von Groß-Berlin. Mittwoch, den 23. November, abends 7 1/2 Uhr, im Jugendheim, Berlin, Hindenburgstr. 2, I. Hof, I. III. Sitzung. Bericht. Die Aufgaben der Sitzungsammissionen. Wahl des Obmanns für Groß-Berlin. Verschiedenes.
3. Kreis Friedrichshagen. Heute, Dienstag, den 22. November, abends 7 Uhr, bei Rehn, Gubenstr. 10, Kurien der Genossin Kathilide Baum. Pünktlich erscheinen.
4. Kreis Wilmersdorf. Die Genossinnen und Genossen haben pünktlich teilzunehmen am Republikanischen Abend im Victoria-Garten, Wilhelmstraße 114/115. Referent: Dr. Breitscheid. — Die Abteilungsleiter treten zu einer kurzen Beratung mit dem angereichten Kreisvorsitzenden um 8 Uhr im selben Lokal zusammen.
5. Kreis Prenzlauer Berg. Mittwoch, den 23. November, abends 8 Uhr, bei Rindler, Pöhlener Str. 23. Bürgerkreis-Versammlung. Vortrag: „Die Arbeiterbewegung und ihre kulturellen Aufgaben“. Referent: Emil Barth, Angehöriger, Freunde und Bekannte sind mitzubringen.
6. Kreis Schöneberg-Friedrichshagen. Freitag, den 27. November, abends 8 Uhr, bei Rindler, Pöhlener-Georg-Str. 23. Referent: Dr. Breitscheid. — Die Abteilungsleiter treten zu einer kurzen Beratung mit dem angereichten Kreisvorsitzenden um 8 Uhr im selben Lokal zusammen.
7. Kreis Prenzlauer Berg. Donnerstag, den 24. November, abends 7 1/2 Uhr, im Jugendheim, Berlin, Hindenburgstr. 2, I. Hof, I. III. Sitzung. Bericht. Die Aufgaben der Sitzungsammissionen. Wahl des Obmanns für Groß-Berlin. Verschiedenes.
8. Kreis Prenzlauer Berg. Freitag, den 25. November, abends 7 1/2 Uhr, im Jugendheim, Berlin, Hindenburgstr. 2, I. Hof, I. III. Sitzung. Bericht. Die Aufgaben der Sitzungsammissionen. Wahl des Obmanns für Groß-Berlin. Verschiedenes.
9. Kreis Prenzlauer Berg. Samstag, den 26. November, abends 7 1/2 Uhr, im Jugendheim, Berlin, Hindenburgstr. 2, I. Hof, I. III. Sitzung. Bericht. Die Aufgaben der Sitzungsammissionen. Wahl des Obmanns für Groß-Berlin. Verschiedenes.
10. Kreis Prenzlauer Berg. Sonntag, den 27. November, abends 7 1/2 Uhr, im Jugendheim, Berlin, Hindenburgstr. 2, I. Hof, I. III. Sitzung. Bericht. Die Aufgaben der Sitzungsammissionen. Wahl des Obmanns für Groß-Berlin. Verschiedenes.

Mitgliederversammlungen Mittwoch, 7 1/2 Uhr:

1. Wk. Schöneberg-Friedrichshagen. 2. Wk. Prenzlauer Berg. 3. Wk. Prenzlauer Berg. 4. Wk. Prenzlauer Berg. 5. Wk. Prenzlauer Berg. 6. Wk. Prenzlauer Berg. 7. Wk. Prenzlauer Berg. 8. Wk. Prenzlauer Berg. 9. Wk. Prenzlauer Berg. 10. Wk. Prenzlauer Berg. 11. Wk. Prenzlauer Berg. 12. Wk. Prenzlauer Berg. 13. Wk. Prenzlauer Berg. 14. Wk. Prenzlauer Berg. 15. Wk. Prenzlauer Berg. 16. Wk. Prenzlauer Berg. 17. Wk. Prenzlauer Berg. 18. Wk. Prenzlauer Berg. 19. Wk. Prenzlauer Berg. 20. Wk. Prenzlauer Berg. 21. Wk. Prenzlauer Berg. 22. Wk. Prenzlauer Berg. 23. Wk. Prenzlauer Berg. 24. Wk. Prenzlauer Berg. 25. Wk. Prenzlauer Berg. 26. Wk. Prenzlauer Berg. 27. Wk. Prenzlauer Berg. 28. Wk. Prenzlauer Berg. 29. Wk. Prenzlauer Berg. 30. Wk. Prenzlauer Berg. 31. Wk. Prenzlauer Berg. 32. Wk. Prenzlauer Berg. 33. Wk. Prenzlauer Berg. 34. Wk. Prenzlauer Berg. 35. Wk. Prenzlauer Berg. 36. Wk. Prenzlauer Berg. 37. Wk. Prenzlauer Berg. 38. Wk. Prenzlauer Berg. 39. Wk. Prenzlauer Berg. 40. Wk. Prenzlauer Berg. 41. Wk. Prenzlauer Berg. 42. Wk. Prenzlauer Berg. 43. Wk. Prenzlauer Berg. 44. Wk. Prenzlauer Berg. 45. Wk. Prenzlauer Berg. 46. Wk. Prenzlauer Berg. 47. Wk. Prenzlauer Berg. 48. Wk. Prenzlauer Berg. 49. Wk. Prenzlauer Berg. 50. Wk. Prenzlauer Berg. 51. Wk. Prenzlauer Berg. 52. Wk. Prenzlauer Berg. 53. Wk. Prenzlauer Berg. 54. Wk. Prenzlauer Berg. 55. Wk. Prenzlauer Berg. 56. Wk. Prenzlauer Berg. 57. Wk. Prenzlauer Berg. 58. Wk. Prenzlauer Berg. 59. Wk. Prenzlauer Berg. 60. Wk. Prenzlauer Berg. 61. Wk. Prenzlauer Berg. 62. Wk. Prenzlauer Berg. 63. Wk. Prenzlauer Berg. 64. Wk. Prenzlauer Berg. 65. Wk. Prenzlauer Berg. 66. Wk. Prenzlauer Berg. 67. Wk. Prenzlauer Berg. 68. Wk. Prenzlauer Berg. 69. Wk. Prenzlauer Berg. 70. Wk. Prenzlauer Berg. 71. Wk. Prenzlauer Berg. 72. Wk. Prenzlauer Berg. 73. Wk. Prenzlauer Berg. 74. Wk. Prenzlauer Berg. 75. Wk. Prenzlauer Berg. 76. Wk. Prenzlauer Berg. 77. Wk. Prenzlauer Berg. 78. Wk. Prenzlauer Berg. 79. Wk. Prenzlauer Berg. 80. Wk. Prenzlauer Berg. 81. Wk. Prenzlauer Berg. 82. Wk. Prenzlauer Berg. 83. Wk. Prenzlauer Berg. 84. Wk. Prenzlauer Berg. 85. Wk. Prenzlauer Berg. 86. Wk. Prenzlauer Berg. 87. Wk. Prenzlauer Berg. 88. Wk. Prenzlauer Berg. 89. Wk. Prenzlauer Berg. 90. Wk. Prenzlauer Berg. 91. Wk. Prenzlauer Berg. 92. Wk. Prenzlauer Berg. 93. Wk. Prenzlauer Berg. 94. Wk. Prenzlauer Berg. 95. Wk. Prenzlauer Berg. 96. Wk. Prenzlauer Berg. 97. Wk. Prenzlauer Berg. 98. Wk. Prenzlauer Berg. 99. Wk. Prenzlauer Berg. 100. Wk. Prenzlauer Berg.

Die Elektrizitätsversorgung von Paris.

Ein Vergleich der deutschen und der französischen Hauptstadt.

Wirtschaftliche Notwendigkeit und technische Entwicklung führen überall, selbst von den verschiedensten Ausgangspunkten her, zu den gleichen ökonomischen Erscheinungen. Die Elektrizitätsversorgung von Paris wie die von Berlin zeigen einen vielfach ähnlichen Verlauf, obwohl dort das Elektrizitätswesen in den Händen rein privater Gesellschaften sich befindet, während es bei uns ganz überwiegend Sache der kommunalen Verwaltung ist. Zurzeit des Friedensschlusses, d. h. Anfang 1919, befand sich die Elektrizitätsversorgung beider Hauptstädte in einem Zustande weitgehender Zersplitterung. In Berlin gab es damals etwa zehn verschiedene Elektrizitätsunternehmen, die mehreren, damals noch selbständigen Gemeinden bzw. Privatgesellschaften gehörten. In Paris gab es ebenfalls etwa zehn verschiedene private Gesellschaften, die unabhängig von einander die verschiedenen Sektoren der Stadt mit Strom versorgten. In beiden Städten ist es seitdem, unter dem Druck der wirtschaftlichen Notwendigkeit, zu einer großen

Vereinheitlichung des Elektrizitätswesens

gekommen. In Berlin war diese Vereinheitlichung die Folge der Begründung der neuen Stadtgemeinde Groß-Berlin. Richtiger gesagt, ein Hauptgrund für die Errichtung der Berliner Einheitsgemeinde war die Notwendigkeit, die bisherige unwirtschaftliche Zersplitterung im Elektrizitätswesen, wie übrigens auch in der Gasversorgung, der Wasserversorgung, dem Verkehrswesen usw. zu beseitigen.

In Paris nun, wo die Folgen des Krieges und des Niederganges der Währung sich ebenfalls schwer bemerkbar machten, wurde die Mehrzahl der bisher selbständig gewesenen Elektrizitätsgesellschaften in einem großen Einheitsunternehmen, der Union d'Electricité, zusammengefaßt. Das Verdienst, dieses Einheitsunternehmens zustande gebracht zu haben, gebührt zu einem großen Teile dem französischen Elektroingenieur Mercier.

Die Stromversorgung von Paris.

Die Elektrizitätsversorgung von Paris beruht zurzeit in der Hauptsache auf folgenden drei Unternehmungen:

- a) der bereits erwähnten Union d'Electricité,
- b) der Compagnie parisienne de distribution d'electricité (abgekürzt CPDE). Der Name der Gesellschaft würde auf deutsch lauten: Pariser Gesellschaft für die Verteilung von Elektrizität.
- c) der Société d'electricité de Paris (zu deutsch: Elektrizitätsgesellschaft von Paris).

Die drei Gesellschaften haben drei verschiedene Arbeitsgebiete. Die erste Gesellschaft versorgt in der Hauptsache die Außenbezirke und Vororte der Stadt mit Elektrizität und gibt auch Strom auf das Land hinaus. Die zweite Gesellschaft versorgt das eigentliche Stadtimnere mit Strom, also die Viertel um die Boulevards, die Champs Elysées, das Bois de Boulogne herum. Das Versorgungsgebiet dieser Gesellschaft wird auf rund drei Millionen Einwohner angegeben. Das entspricht ungefähr der von den Berliner städtischen Elektrizitätswerken belieferten Bevölkerungszahl. Die dritte Gesellschaft endlich gibt in der Hauptsache Strom für Traktionszwecke, d. h. für die Straßen, wie für die Untergrundbahnen ab. Jede der drei Gesellschaften erzeugt ihren Strom größtenteils in eigenen Kraftwerken, wiewohl sie untereinander in einem Austauschverhältnis stehen.

Die Kraftgewinnung.

Es ist nun interessant, daß die Frage der Stromerzeugung in Paris sich auf einer ähnlichen Linie bewegt, wie wir sie jetzt in Berlin mit dem Bau des Großkraftwerkes Rummelsburg eingeschlagen haben. Die im Jahre 1919 gegründete Einheitsgesellschaft, die Union d'Electricité, beschloß nämlich den Bau eines modernen Großkraftwerkes bei Genne-

villiers. Es ist das ein kleiner, im Nordwesten der Stadt belegener Vorort von Paris. Das neue Großkraftwerk, das in den Jahren 1920 bis 1922 erbaut wurde, liegt am Ufer der Seine in einer Entfernung von circa 12 Kilometer vom Mittelpunkte der Stadt. Ähnlich wie in Berlin ist auch in Paris die Frage untersucht worden, ob das neue Werk in der Nähe der Stadt errichtet werden soll, wo die Kohlen auf dem Wasserwege herangeschafft werden müssen, oder ob das Werk auf den Norden von Frankreich gelegenen Kohlengruben zu erbauen und der Strom auf Fernleitungen nach Paris zu übertragen wäre. In Uebereinstimmung mit den amerikanischen Erfahrungen ist man für Paris, wie jetzt auch für Berlin, zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Werk am besten unmittelbar vor den Toren der Stadt errichtet wird.

Die neue Zentrale ist eine der modernsten und größten Kraftanlagen Europas. Sie ist ausgestattet mit sechs Dampfmaschinen-Einheiten von je 40 000 Kilowatt Leistung. Augenblicklich sind noch zwei weitere Einheiten derselben Typs in Aufstellung begriffen, so daß das Werk nach vollendetem Ausbau acht Einheiten mit einer Gesamtleistung von 320 000 Kilowatt enthalten wird. Das Werk arbeitet mit einer ganz modern durchgebildeten Wasser- und Wärmewirtschaft. Es enthält Kesselanlagen mit sehr großen Heizflächen. Die älteren Kessel arbeiten mit Kostfeuerungs- bei der jüngsten Erweiterung des Kesselhauses kam die Kohlenstaubfeuerung zur Einführung.

Steigender Stromabsatz auch in Paris.

Der Stromabsatz in Paris ist, ähnlich wie in Berlin, in einem starken Aufschwung begriffen. Die Zunahme des Strombedarfs ist eine bemerkenswerte. Sie beruht auf der fortschreitenden Verbilligung der Stromerzeugung und der infolgedessen überall zunehmenden Anwendung der elektrischen Energie für alle möglichen häuslichen und gewerblichen Zwecke. Die oben an zweiter Stelle genannte Gesellschaft, die CPDE, die den Hauptteil der Stadt Paris mit Strom versorgt, weist in den letzten drei Jahren folgende Stromabnahmensummen auf, wobei ich zum Vergleich die entsprechenden Zahlen der Berliner städtischen Elektrizitätswerke, der Bewag, anfüge:

Jahr	CPDE-Paris in Millionen Kilowattstunden	Bewag-Berlin
1923	301	498
1924	356	462
1925 (geschätzt) ca.	400	über 600

Die CPDE, wie die Bewag versorgen beide ein ungefähr gleich großes Abgabebiet mit einer Bevölkerung von rund drei Millionen Einwohnern. In den Zahlen der Bewag sind aber gewisse Strommengen, die an die Straßen- und die Untergrundbahnen geliefert wurden, mit enthalten, während eine Stromlieferung dieser Art bei der CPDE nicht vorhanden ist.

Die Ausdehnung des Stromabsatzes erfordert, ähnlich wie in Berlin, so auch in Paris, gewaltige Kapitalinvestitionen, da jede Kilowattstunde, die mehr abgegeben wird, auch eine entsprechende Vergrößerung der Kraftwerke wie der Verteilungsanlagen zur Voraussetzung hat. Die Deckung des Kapitalbedarfs macht den Pariser Elektrizitätsgesellschaften, angesichts der Finanzlage in Frankreich großes Kopfzerbrechen. Gegenwärtig gibt die CPDE eine Obligationenleihe in Höhe von rund nominell 250 Millionen Franc aus. Das entspricht, nach der inneren Kaufkraft des Franc bemessen, einem Werte von etwa rund nominell 80 bis 100 Millionen Goldfrank. Die Anleihe hat eine zehn Jahre lange Laufzeit, sie ist mit 7 Proz. verzinslich und wird zu einem Kurse von 87 Proz. herausgebracht, was für den Käufer der Obligationen eine Realverzinsung von 8,05 Proz. ergibt. Alles in allem zeigt das Pariser Elektrizitätswesen, ebenso wie das Berliner, eine lebhafte, technisch sehr moderne Entwicklung.

Dr.-Ing. W. Rajerczki.

Scheu vor der Öffentlichkeit.

Daß die Lage der deutschen Maschinenindustrie, insbesondere der Großmaschinen-, Lokomotiven- und Waggonbauindustrie keine rosige ist, ist bekannt. Die Konkurrenz ist gewaltig gesteigert, der Absatz gedrosselt, weil das Uebermaß der Kraft- und Verkehrsmaschinen in der ganzen Welt höchstens einigen Umstellungsbedarf freisetzt. So ist die Maschinenindustrie als Produktionsmittelindustrie der Prellbock zwischen der unzureichenden Konsumkraft und der übersteigerten Produktionsfähigkeit in der Wirtschaftswelt der Nachkriegszeit. Darunter leidet natürlich auch der Profit.

Soll die Öffentlichkeit für diese Lage der Maschinenindustrie Interesse haben, so müßte diese nicht nur durch äußerste Kraftanstrengungen zur Verbilligung der Produktion und zur Steigerung der Konkurrenzfähigkeit, sondern auch durch weitestgehende sachliche Information die Öffentlichkeit von dem Erfolg ihrer Anstrengungen und der Lage der Industrie zu überzeugen suchen. Ein Beispiel dafür, wie sehr in dieser Richtung gesündigt werden kann, ist der Geschäftsbericht der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. (MAN), eine der größten Maschinenfabriken Deutschlands.

Die Pflicht zur betrieblichen und finanziellen Sparsamkeit, die heute vom Verband Deutscher Maschinenbauingenieurvereine so nachdrücklich zum Programm erhoben wird und diesem Verband in der Öffentlichkeit ein gewisses Vertrauen gesichert hat, scheint bei der MAN nur für die Information der Öffentlichkeit und gegen die Bezahlung anständiger Löhne Geltung zu haben. Der Abschluß des Jahres 1924 kost 16 000 Mann beschäftigte und aus deren Arbeit ein Kapital von 20 (1913: 27) Millionen mit Profit ausstatten will, veröffentlicht außer einer Bilanz, in der sogar die Abschreibungen nicht einmal auf die einzelnen Anlageposten verteilt sind, einen Geschäftsbericht mit 30 Seiten Text. Davon sind 22 Seiten allgemeines Gerede über die Notwendigkeit des Sparens in den Betrieben und beim Staat. Sieben Seiten richten sich gegen die hohen Löhne, ausgerechnet in Bayern. Ganze 3 1/2 Seiten sind der Lage und der Entwicklung der Betriebe gewidmet.

An welchem Ausmaß die MAN die Pflicht zur Publizität und das Interesse an der Information der Öffentlichkeit mißachtet, zeigt aber erst die Bilanz. Da sind die Bankkredite in einem Jahr von 6,34 auf das Dreifache gestiegen (17,04 Millionen) und haben damit das Aktienkapital (20 Millionen) fast erreicht. Die Lieferanten- und sonstigen Schulden sind auf 12,4 Millionen (6,98 Millionen) verdoppelt; die Anzahlungen auf Bestellungen sind nur um 20 Proz. auf 20,9 Millionen (16,2) gestiegen. Auf der anderen Seite sind die Außenstände nur ganz geringfügig, um 900 000 M. erhöht (12,6 Millionen). Die ganze Schulden-

vermehrung wird aufgewogen durch die um 17 Millionen höher erscheinenden Vorräte und halbfertigen Arbeiten und durch die Höherbewertung der Fabrikanlagen (abzüglich der Abschreibungen) um 2,3 Millionen. Da die Vorräte „vorsichtig“ bewertet sind, müssen die 17 Millionen Material- und Halbfabrikatvermehrung fast ausschließlich auf Pumpy erfolg sein. Die Zinskosten dafür gehen in die Millionen. Ueber Beschäftigung, Umsätze und Auftragsbestand, über die Tätigkeit der einzelnen Betriebe, über die Verwendung der Kredite und die Gründe der so abnorm gesteigerten Vorratshaltung, woraus sich erst ein Urteil über die Bilanz gewinnen ließe, wird kein Wort verloren. Die Gewinn- und Verlustrechnung ist ein Skandal. Nicht einmal die Höhe der Geschäftskosten wird angegeben, von Steuern, Zinskosten, spezialisierten Abschreibungen gar nicht zu reden. Wie es zu dem Reingewinn von 0,8 Millionen kommt (der vorgetragen werden soll) ist nicht zu sehen. Nach der Bilanz und der Gewinnrechnung, die ein erschreckendes Beispiel von Verschleierung und Unklarheit sind, kann der tatsächliche Geschäftserfolg ebensogut um ein Vielfaches höher sein, wie auch der kleine ausgewiesene Reingewinn durch Aufwertung von Bilanzposten noch fingiert sein kann.

Mit solchen Geschäftsberichten erweist sich die deutsche Maschinenindustrie einen schlechten Dienst. Solche Berichte und Bilanzen verdienen kein Vertrauen. Allerdings, die MAN war von jeher ein Betrieb, dem Scharfmacharium und systematische Züchtung von gelben Gewerkschaften höher standen, als solches kaufmännisches Gebaren. Rächt sich dann eine falsche Geschäftspolitik, die durch Ablenkungserfolge und Verheimlichung der tatsächlichen Lage nicht besser wird, dann müssen die Belegschaften, der Staat, die Allgemeinheit dafür büßen.

Vierteljahrsergebnisse der Konsumvereine.

Die von den Revisionsverbänden des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, aufgenommenen Vierteljahrsergebnisse gibt eine Uebersicht über Umsatz, Geschäftsguthaben und Sparsparnisse der Konsumgenossenschaften. Die Vierteljahrsergebnisse erstrecken sich auf diejenigen Konsumgenossenschaften, die 400 und mehr Mitglieder haben. Von diesen berichteten zur Vierteljahresabschlusszeit des dritten Vierteljahres 689 mit 3 288 000 Mitgliedern, gegen 673 mit 3 256 000 Mitgliedern im zweiten Vierteljahr. Der Gesamtumsatz der berichteten Konsumgenossenschaften betrug 177 Millionen Mark, gegen 157 Millionen Mark im zweiten Vierteljahr. Somit ist ein Zuwachs von 20 Millionen Mark zu verzeichnen. Ebenso zeigt der Umsatz je Mitglied ein erfreuliches Wachstum.

Die Gesamtsumme des Geschäftsguthabens stieg im dritten Vierteljahr 21 890 000 M. Auf jedes Mitglied entfiel ein Geschäftsguthaben von 6,66 M. Erfreulich ist auch der Zuwachs an

Spareinlagen. Der Gesamtbetrag belief sich Ende des dritten Vierteljahres auf 74 Millionen Mark. Davon sind 41,5 Millionen Mark durch Aufwertung entstanden, so daß die berichteten Konsumgenossenschaften 32,5 Millionen Mark neues Geld auf Konto Spareinlagen verbuchen konnten.

Vom Pfandbriefmarkt — ein wichtiger Beisatz. Die Direktion der Zentralbank der preussischen Landschaften (Zentralbank der preussischen Staaten, Berlin) hat einen für die Stabilisierung des landwirtschaftlichen Pfandbriefmarktes sehr wichtigen Beschluß gefaßt. Sie wird in Zukunft für sich und die ihr angeschlossenen Landschaften von zwei zu zwei Monaten regelmäßige Veröffentlichungen über den Pfandbriefumlauf veröffentlichen. Ferner werden die der Zentralbank angeschlossenen Landschaften ihre Statuten dahin abändern, daß die Darlehensnehmer verpflichtet werden, die zur Ausgabe kommenden Pfandbriefe nicht mehr selbst auf den Markt zu bringen, sondern sie ausschließlich durch die Zentralbank oder die ihr angeschlossenen Landschaften verwerten zu lassen. Mit diesem Beschluß wird ein großer Teil der Gründe, die auf dem Pfandbriefmarkt zur Ueberschwemmung mit landwirtschaftlichen Pfandbriefen und zu starken Kursrückgängen geführt hat, beseitigt. Die Landschaften waren bisher durch vorinkaufliche Privilegien in ihrer Pfandbriefemission von jeder öffentlichen Kontrolle frei. Außerdem sind sie nach ihrem ständigen Aufbau verpflichtet, den Grundbesitzern Hypothekendarlehen zu gewähren. Durch den Beschluß der Zentralbankdirektion, die sich aus Delegierten der Provinziallandschaften selbst zusammensetzt, kann sich das Substitut in der Zukunft aus der Höhe des Pfandbriefumlaufs ein Urteil über die voraussichtliche Kursentwicklung der landwirtschaftlichen Pfandbriefe bilden. Das Verbot des privaten Verkaufs des Gegenstands der Hypothek macht die Landschaften praktisch für die Beständigkeit der Kurse verantwortlich. Beides wird wesentlich zur Festigung der Verhältnisse auf dem Pfandbriefmarkt beitragen. Zweckmäßiger wäre es allerdings, wenn die Landschaften endlich ihrer Privilegien entkleidet und dem Hypothekendarlehen unterstellt würden.

Abbau der Stimmrechtsaktien. Die Propaganda gegen den Umfang der Stimmrechtsaktien, der die Befundung des Kapitalmarktes verhindert, scheint zu wirken. Die Besucher Braunkohlenwerke L.-G. zieht jetzt 5000 M. achtzigstimmiger Vorzugsaktien ein. Gleichzeitig mit den Vorratsaktien löst auch die Hugo Schneider L.-G., Leipzig, die Mehrstimmigkeit von 70 000 M. Vorragsaktien verschwinden. Das gleiche geschieht bei der Steiner Oerwerke L.-G. für Schiff- und Maschinenbau, die 2000 Aktien mit zwölfstimmigen Stimmrecht hatten. Von der Abschaffung der Stimmrechtsaktien bei großen Betrieben, wo die Großbanken darüber verfügen, hört man allerdings noch wenig.

Beschwerde über zu hohe Bankgebühren. In der Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Verwertung von Kartoffelfabrikaten, die im abgelaufenen Geschäftsjahr sehr hohe Verluste in Höhe von 925 469 M. bei einem Aktienkapital von 1 212 000 M. erlitten hat, und die deswegen ihre Liquidation beschloß, war es interessant, daß ein Aktionär sich über die hohen Gebühren, welche die Darmstädter und Nationalbank für die Abstempelung bei der Umstellung genommen hatte, beschwerte. Sie hat hierfür 4000 M. erhalten, und der Aktionär gab zur Erwägung anheim, ob es sich nicht empfehlen würde, für den Fall, daß die Darmstädter und Nationalbank nicht etwas zurückzöge, eine Klage wegen Leistungswucher gegen sie anzustrengen. Ein anderer Aktionär, ein Bankier, gab als Sachverständiger die Erklärung ab, daß dieser Betrag üblich sei und daß eine Klage oder eine Rückforderung nicht zu empfehlen wäre. Daraufhin beschloß auch die Versammlung, davon Abstand zu nehmen.

Eine Hamburger Aktienbank in Schwierigkeiten. Nachdem sich in der letzten Zeit die Zahlungsschwierigkeiten bei kleineren und mittleren Privatbankiers gehäuft haben, wird jetzt aus Hamburg die Gefährdung der ersten Aktienbank gemeldet. Der Hamburger Bankverein hat die Kassen geschlossen und den Antrag auf Geschäftsaufsicht gestellt. Wie gemeldet wird, sind die Depositen von 7,2 Millionen (meist aus Grundeigentümertreuen) durch leicht flüchtige Mittel und Forderungen nur in geringem Umfang gedeckt. Die Bank liegt mit Krediten fest, die sie in der Hauptsache der Reederei Hamsoth (mit der Eloman-Reederei verbunden) gegen Schiffshypotheken gewährt hat. Zur Flottmachung der Bank müßten 4 Dampfer verkauft werden, was bei der heutigen Schiffsfabrik- und Kapitalmarktlage nur unter Preis und ans Ausland erfolgen könnte. Der Wert der Dampfer soll 8 Millionen, das Angebot 4 Millionen betragen. Zur Sanierung könnte nur eine Anleihe helfen, für die bei der Zurückhaltung der Großbanken kleinen Banken gegenüber die Ausichten aber schlecht sind. Nachdem die zahlreichen Schwierigkeiten bei Privatbanken vorausgegangen sind, wird man den Fall des Hamburger Bankvereins als Zeichen betrachten müssen, daß auch das Bankgewerbe in den Strudel der Wirtschaftskrise hineingezogen wird.

Zunahme des Güterverkehrs der Reichsbahn. Trotz des Darunterliegenden der deutschen Wirtschaft zeigt der Oktober eine Steigerung des Gesamtgüterverkehrs in einer Mehrstellung von 422 500 Wagen, d. h. 8,5 Proz. mehr als im Vormonat. Hauptbeteiligt daran waren Kohlen, Kartoffeln und in erster Linie Rüben und Schnitzel. Bei den Kohlentransporten ist die volle Leistungsfähigkeit der Wasserstraßen zu berücksichtigen. Trotz der günstigen Ernte ist der Kartoffelverland relativ gering. Der Fischverkehr hat mit 3960 (3370) Wagen sehr zugenommen. Zement und Düngemittel gingen zurück in der Wagenanforderung. Durch verschiedene Verbesserungen konnte der Lastkraftwagenverkehr weiter zurückgedrängt werden, der Personenverkehr war schwächer. Im Monat September wurden von der Reichsbahn an Einnahmen erzielt 401 185 000 M., an Ausgaben errechnet 308 870 000 M., ferner für den Reparationsagenten 49 805 000 M., für verbundene Anlagen 17 502 000 M. und für Rückstellungen 20 000 000 M. Die Finanzlage hat im September keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Die Gesamteinnahmen entsprechen im allgemeinen der normalen Entwicklung. Dem Reparationsagenten wurden 50 Mill. Mark als Vorausleistungen für das zweite Schuldenjahr gezahlt. Aus der Beförderungssteuer wurde eine erste Monatsrate von 28 Mill. Mark an den Generalagenten abgeführt. Der Gesamtpersonalbestand betrug Ende September 730 873 gegen 727 429 Köpfe.

Weitere Brauereischlüsse. Wir berichten von dem glänzenden Abschluß der Kulmbacher Reichsbrau A.-G. und der Zacher-Brauerei Nürnberg, die 20 bzw. 15 Proz. Dividende verteilen. Jetzt liegen weitere Geschäftsberichte vor, die das Jahr 1924/25 als Glanzjahr für die Profite des Braukapitals erkennen lassen. Zwei andere Kulmbacher Brauereien verteilen je 12 Proz., die Hensburger Brauereien A.-G. gewährt 16 1/2 Proz., die Salvatorbrauerei München schüttet (einschließlich Gratiaaktien) 17 Proz. Dividende aus. Für die Schöfferhof-Brauerei Bismarckbräu A.-G. Frankfurt werden 15 Proz., für die Rosenbräu A.-G. München mindestens 12 Proz. erwartet. Die tatsächlichen Gewinne der Brauereien werden bekanntlich durch die Dividende bei weitem nicht erschöpft, da die Brauereigesellschaften in aller Regel Reserven aufbauen und alle Reuansparnisse und Erweiterungen aus dem Biererlös bestreiten. Schon im Jahre 1924, in dem alle anderen Industriezweige diödenbenlos blieben, verteilte die Brauindustrie 8 bis 12 Proz. Dividende (für 9 Monate!). Dem Braupapier ist die Kriegs- und Inflationszeit also besser bekommen als den Brauereiarbeitern, die trotz der Teuerung heute mit 75 bis 95 Pf. die Stunde abgespelt werden (in Königsberg 55 Pf.).

Deutschland im Völkerbund.

Der Schluß der Reichskanzlerrede.

In seiner gestrigen Locarno-Rede ging Reichskanzler Dr. Luther auf die deutschnationalen Einwände ein. Er betonte demgegenüber die veränderte Stellung Deutschlands, das nicht mehr unter Willkür, sondern unter Verträgen leben werde. Er führte aus:

Was aber durch den Westpakt geändert wird, das ist die Handhabung der an sich unberührt bleibenden Vertragsrechte, die durch die Unterwerfung dieser Rechte unter das obligatorische Schiedsverfahren auf eine neue Grundlage gestellt wird.

Damit wird

der Vorkriegs- und Ultimaten, die sich auf einseitige, von Deutschland praktisch nicht zu verändernde Vertragsauslegung stützte, der Boden entzogen.

(Zehnter Beifall in der Mitte und links.) Denn alle Meinungsverschiedenheiten über Auslegung des Versailles-Vertrages und des Rheinlandabkommens sind künftig, ebenso wie andere Rechtsstreitigkeiten, dem Schiedsgericht unterstellt. Ich stehe nicht an, schon allein diesen einen Punkt, die Verwirklichung des Schiedsgerichtsgedankens, in Übereinstimmung mit den letzten Ausführungen des britischen Außenministers als eine außerordentliche Errungenschaft für die Aufrechterhaltung des Weltfriedens und der guten Beziehungen zwischen den Staaten zu betrachten.

Ueber diese für Deutschland überaus wichtige praktische Veränderung hinaus bedeutet der Abschluß des Westpaktes, und zwar nicht nur als politische Zukunftshoffnung, sondern als unmittelbare vertragliche Wirkung, eine grundsätzliche Neugruppierung der Mächte. Frankreich, Belgien, Italien und England standen Deutschland bisher als geschlossene Einheit gegenüber. Jetzt wird eine politische Vertragsgemeinschaft geschlossen, der alle fünf Länder auf dem Fuße der Gleichberechtigung angehören. Der Gedanke eines Sicherheitspaktes gegen Deutschland, der noch vor einem Jahre im Bereiche der Möglichkeit lag, und der sich sogar auf einer ausdrücklichen Bestimmung des Versailler Vertrages, nämlich den Artikel 31 über den Ersatz der früheren belgischen Neutralitätsverträge hätte aufbauen können, ist endgültig beseitigt.

Die Verträge mit Polen und der Tschechoslowakei

entsprechen inhaltlich genau den Schiedsverträgen mit Belgien und Frankreich, nur mit dem grundsätzlichen Unterschied, daß sie sich nicht an einen besonderen Sicherheitspakt anschließen. Ihre Tragweite erstreckt sich in den ihnen selbst enthaltenen Bestimmungen und wird dadurch genau und unzweideutig umgrenzt. Rechtsstreitigkeiten zwischen Deutschland und Polen sowie zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei sollen durch bindendes Schiedsgerichtsurteil erledigt, politische Interessenkonflikte dagegen in einem Ausgleichsverfahren ohne endgültige Bindung behandelt werden. Auch das ist eine Vereinbarung von großer Bedeutung. Sie wird im Interesse beider Länder zunächst den praktischen Vorteil mit sich bringen, daß die Beziehungen zwischen den beteiligten Ländern von nutzlosem Streit über akute Einzelfragen entlastet werden. Sie schafft aber außerdem in Verbindung mit den Bestimmungen der Völkerbundscharta eine Grundlage für die Aufrechterhaltung des Friedens im Osten überhaupt, eine Grundlage, die nicht dadurch wertlos wird, daß sie nicht rechts jede Kriegsmöglichkeit beseitigt.

Im Zusammenhang mit diesen Schiedsverträgen hat, wie der französische Außenminister in der Schlussfassung der Konferenz mitteilte,

Frankreich in Locarno besondere Vereinbarungen mit Polen und der Tschechoslowakei abgeschlossen.

Der Wortlaut ist nachträglich bekannt geworden. Deutschland ist an ihnen nicht beteiligt, und sie bilden auch keinen Bestandteil des Vertragswerks von Locarno. Durch diese Sondervereinbarungen sind die nun einmal bestehenden Bündnisse Frankreichs mit Polen und der Tschechoslowakei den Bestimmungen des Westpaktes angepaßt und dadurch sowie durch die Eingliederung in das System der Völkerbundscharta auf eine Grundlage gestellt worden, die als Klärung und Verbesserung des bisherigen Zustandes begrüßt werden kann.

„Das ganze System von Verpflichtungen gipfelt schließlich im Völkerbund, dessen Organe die oberste Instanz für die Entscheidung über die Durchführung jener Verpflichtungen bilden.“

Das Vertragswerk von Locarno stellt also letzten Endes einen Ausbau der Völkerbundscharta dar, einen Ausbau, der bestimmten Problemgebieten, nämlich einerseits den westlichen Problemen und andererseits den östlichen Problemen angepaßt ist und der, unter Berücksichtigung der Verschiedenheit der Lage im Westen und Osten, eine Verstärkung der Friedensgarantien bejwehrt.

Diese Eingliederung des neuen Vertragswerks in den Rahmen des Völkerbundes läßt zugleich noch einen anderen Gesichtspunkt von grundlegender Bedeutung hervortreten, eine umfassende internationale Rechts- und Friedensordnung, wie sie das letzte und höchste Ziel des Völkerbundes bildet, kann nicht nur auf die bestehenden Zustände abgestellt sein, sondern muß auch Raum für die Entwicklung des Völkerlebens schaffen. Den Frieden sichern, heißt vor allem die friedliche Entwicklung sichern. Ein Versuch, das Völkerleben in einen Zustand der Erstarrung zu versetzen, könnte zu nichts anderem als zu einer gewaltsamen Sprengung der unnatürlichen Fesseln führen. Nur darum kann es sich handeln, die Entwicklung aus den Bahnen der Gewalt in die Bahnen des Rechts zu lenken. Dem sucht auch die Völkerbundscharta Rechnung zu tragen, insbesondere durch den bekannten Satz,

„daß Verträge, die unanwendbar geworden sind, und internationale Verhältnisse, deren Aufrechterhaltung den Weltfrieden gefährden könnte, einer Revision unterzogen werden müssen.“

Mag man die praktische Verwirklichung dieses Satzes, der für alle Arten von Verträgen und für alle Arten internationaler Verhältnisse gilt, zurzeit auch noch skeptisch beurteilen, so kommt es bei unseren gegenwärtigen Betrachtungen doch in erster Linie auf das Prinzip an, und dieses Prinzip steht außer Zweifel, es hat mithin auch für den gesamten Fragenkomplex zu gelten, auf den sich das Vertragswerk von Locarno erstreckt, auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker in keiner Weise eingeschränkt. (Höhnische Zurufe rechts und bei den Kommunisten.)

Der Reichskanzler betont nun nochmals, daß es nicht berechtigt wäre, an dem Tatbestand der Abmachungen selbst zu zweifeln oder ihn durch Hineintragung von Gedanken zu verdunkeln, zu denen weder der Wortlaut noch der Zusammenhang der Bestimmungen irgendeinen Anlaß gäbe. Es ist kein Beweis gegen die Richtigkeit meiner Wiedergabe des Tatbestandes, wenn er in Presseäußerungen des In- und Auslandes anders dargestellt wird, ebensowenig, wenn er in Auslassungen von autoritativer Bedeutung nicht mit den gleichen Worten und Wendungen übersetzt wird. Auch ein eindeutiger Sachverhalt kann ohne Verletzung der objektiven Wahrheit in verschiedener Betonung seiner einzelnen Bestandteile geschildert werden, je nach dem Interessenstandpunkt, von dem aus diese einzelnen Bestandteile angesehen werden.

Die politische Gesamtwirkung der Welt ist jetzt soweit fortgeschritten, daß Deutschland durch solche positive Stellungnahme zum Vertragswerk seine eigenen Interessen fördert und der politischen und wirtschaftlichen Gesamtwirkung der Welt dient.

Die Auswirkung des Entschlusses auch gerade zugunsten Deutschlands wird um so stärker sein, als je festerer Schritt das deutsche Volk die neue Entwicklungsstufe befreit. (Zustimmung in der Mitte und links.)

Deshalb hat die Reichsregierung ihr Bestreben unentwegt darauf gerichtet, eine möglichst große Mehrheit des Reichstages auf die Zustimmung zum Wert von Locarno zu vereinigen.

Natürlich bedeutet jeder positive Entschluß gleichzeitige Bindung, aber inwiefern soll ein Wachen der deutschen Kraft, das die Voraussetzung jeder für Deutschland und die Allgemeinheit nützlichen deutschen Betätigung im Völkerleben ist, durch Absehbildnis von der Völkerentwicklung sich verabschieden? Ich sehe auf dem Wege des Wiederaufstiegs Deutschlands zurzeit nur die eine große Notwendigkeit vor mir, daß das Deutschland gesünder und stärker werden muß. Dazu gehört selbstverständlich, daß die Bewegungsfreiheit Deutschlands nicht in einer Weise eingengt wird, die solche Entwicklung hemmt. Wenn behauptet worden ist, Deutschland gebe durch den Eintritt in den Völkerbund seine Souveränität auf, so ist das eine völlig schiefhe Auffassung. Jeder Vertragsentwurf bedeutet eine Einschränkung der Souveränität, es kommt allein darauf an, welcher Art diese Einschränkung ist. Nun unterwirft sich Deutschland beim Eintritt in den Völkerbund nur denselben Beschränkungen, denen alle anderen Völkerbundsstaaten unterliegen.

Gewiß ergibt sich ein tatsächlicher Unterschied durch die militärische Machtlage. Aber inwiefern wirkt sich dieser Machtunterschied geringer zu Deutschlands Nachteil aus, wenn Deutschland dem Völkerbund fernbleibt?

(Sehr gut! bei der Mehrheit.) Was soll ferner die Behauptung bedeuten, wir würden innerhalb des Völkerbundes zwangsläufig in die Gefolgschaft anderer Staaten geraten? Die Dinge liegen nicht im entferntesten so, daß es im Völkerbund eine alle anderen Mitglieder überragende Macht oder Mächtigkeitsgruppe gibt. Die einem schwachen Deutschland die politische Betätigungsmöglichkeit ohne weiteres nehmen könnte. Der Punkt, in dem uns unsere geographische Lage und die Entlohnung von allen militärischen Mitteln zur Vorsicht nötigte, war der Artikel 16. Da dieser Punkt befriedigend geklärt ist, muß die Ermägung überwiegen, daß uns die Zugehörigkeit zum Völkerbund Möglichkeiten eröffnet, die wertvoller sind als diejenige Art von Selbständigkeit, die in Wahrheit nichts ist als Isolierung und Passivität. Unsere Beschränkungen gegenüber den nicht zum Völkerbund gehörenden Staaten sind auch nicht derart, daß sie realpolitisch für Deutschland von nachteiliger Bedeutung wären. Deutschland wird selbstverständlich das größte Gewicht darauf legen, auch mit den nicht zum Völkerbund gehörenden Staaten, an die es natürliche Interessen binden, die besten Beziehungen zu pflegen und zu entwickeln, was z. B.

das Verhältnis Deutschlands zu Rußland

anbetrifft, so hat Deutschland unmittelbar vor der Abreise der Delegation nach Locarno durch Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages seinen klaren Willen kundgetan, aus dem Abschluß des Locarno-Vertrages keinerlei Trübung seiner freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland entstehen zu lassen. (Allgemeine Zustimmung.)

Das Deutsche Reich wird, wenn die Zustimmung des Reichstages erfolgt, den Vertrag von Locarno in der festen Absicht abschließen, auf den dadurch eröffneten Friedenswegen mit aller Kraft voranzuschreiten. Ungeachtet der großen grundsätzlichen Bedeutung, die ich dem Vertragswerk von Locarno belege, erwarte ich nicht, daß nun die Dinge der Welt, die Deutschland angehen, mit einem Male ihre Gestalt völlig ändern. Uebertriebene Hoffnungen nach dieser Richtung könnten uns nur von dem festen Entschluß ablenken, in

ununterbrochener Arbeit und Hingebung an das Vaterland die Mühsal des deutschen Aufstiegs weiter zu ertragen. Die Arbeit der Reichsregierung, der Länderregierungen und aller anderen öffentlichen Organe, insbesondere der Volksvertretungen in Deutschland wird in Gemeinschaft mit dem ganzen deutschen Volke auf der Grundlage von Locarno darauf abzielen haben, daß wir sowohl auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet in immer steigendem Maße Nutzen aus der Herstellung eines wirklichen Friedens in Europa ziehen!

Aus der Partei.

Das internationale Sekretariat.

Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale hat in Marseille beschlossen, das Sekretariat von London nach Zürich zu verlegen. Ab 1. Dezember befindet sich das Sekretariat in Zürich. Die neue Adresse lautet: Sekretariat der Sozialistischen Arbeiterinternationale, Zürich 2, Stoderstraße 41. Telefon: Selnau 9588. Telegrammadresse: Internacia Zürich. Zahlungen auf das Konto der Sozialistischen Arbeiterinternationale beim Schweizerischen Bankverein, Zürich.

Das Protokoll des Marzeller Kongresses (22. bis 27. August 1925) ist nun deutsch, französisch und englisch im Buchhandel erschienen. Der Band ist mehr als 350 Seiten stark und enthält als ersten Teil den Bericht des Sekretariats an den Kongreß, der eine Uebersicht über die internationale Arbeiterbewegung mit neuem statistischen Material bietet, als zweiten Teil das stenographische Protokoll der Kongreßverhandlungen, ferner seine Beschlüsse, die revidierten Statuten der S.A., sowie zehn Illustrationen. Bestellungen auf die deutsche Ausgabe sind an die Buchhandlung Dietz, Berlin S.W. 68, Lindenstraße 2, zu richten, auf die französische Ausgabe an die Buchhandlung „L'egalitäre“, 20, Rue de Valenciennes, Brüssel oder an die Librairie Populaire, 12, Rue Foyssier, Paris 2, auf die englische Ausgabe an The Labour Party Bookshop, 33, Eccleston Square, London S.W. 1.

Sport.

Ringertwettstreit im Walsbaththeater.

Der mustergültige Verlauf des Wettstreits, der sich seinem Ende nähert, muß anerkannt werden, ebenso die Tätigkeit des Schiedsrichters. Der Weltmeister Hans Schwarz konnte am Freitag einen weiteren Erfolg verzeichnen. In der Gesamtheit von 41 Minuten legte er den Reger Anglo durch Armzug auf die Matte. Winter-Wien erlag dem Sachjen Buchheim nach gutem Kampf in 19 Minuten durch Schleudergriff. Der Weltmeister Strenge entledigte sich Jackson nach 7 Minuten durch Armzug aus dem Stand. Karisch erlag dem Letten Bestino-witsch durch Armzug am Boden nach 18 Minuten. Schneider und Gollsch trennten sich wegen einer Knieverletzung des ersteren ohne Resultat. Kunst siegte über den Finnländer Sirt nach gutem interessanten Kampf in 17 Minuten durch Ueberwurf nach vorn. Der deutsche Meister Kunst im Mittelgewicht und Barikowal lieferten am Sonnabend ein schönes Treffen, das bis zum Schluß offen war. Beide setzten ihr bestes Können ein. Erst nach 29 Minuten konnte der Meister durch Abhängen eines Hüftschwungs das Treffen für sich entscheiden. Durch doppelten Armzug aus dem Stand erlag der riesige Frenken dem Europameister Kawan in 23 Minuten. Weimura brauchte nur 10 1/2 Minuten, um den Neufällner Gollsch mit doppeltem Armzug zu besiegen. Der Saule Buchheim brauchte 21 1/2 Minuten, um Sirt durch Hüftschwung auf die Matte zu bringen. Romanoff und Schwarz kamen bis zur Polizeistunde zu keinem Resultat. Am Sonntag rangen als erstes Paar Weltmeister Weimura und Barikowal. Ein höchlich sehr hartes, gutes Treffen. Beide rangen sehr verblühen und mit der größten Vorsicht. Dem Weltmeister wurde der Sieg nicht leicht gemacht, nach 1 Stunde 23 Minuten legte er den Deutschpöfen durch Armzug am Boden auf die Schultern. Schwarz siegte über den Schweizer Gollsch nach 14 Minuten durch Untergriff von vorn. Der Holländer Frenken erlag Vasarije durch plötzlichen Untergriff nach 7 Minuten. Der Europameister Kawan legte Karisch nach 28 Minuten durch Armzug am Boden matt. Romanoff und Strenge kamen bis zur Polizeistunde zu keinem Ergebnis.

Jugendveranstaltungen.

Gesamtsitzung heute, Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, Jugendheim Lindenstraße 2.
Die Vorbereitungen findet am nächsten Sonntag, den 24. November, abends 7 1/2 Uhr:
Wahlkreis I: Schule Wilsdorf, 48. part., Auftrags: „Schwermetalle der Amalianschule“ — Nordst. : Jugendheim Neue Königstr. 21. Vortrag: „Sonnenhaat Campanella“ — Schönbauer Nordst. : Schule Wilsdorf, 17. Befragung der Sonnenwende. — Schönbauer I: Jugendheim Rubens, Ecke Hauptstraße, Vortrag: „Jugend und Arbeiterkultur“ — Schönbauer II: Romanoff ab heute im Jugendheim Hauptstr. 15. Mittelschwervermittlung, — Wilmersdorf: Jugendheim Hildebrandstr. 4. Vortrag: „Jugend und Lebensreform“, 2. Teil. — Mariendorf: Alie Schule, Dorfstr. 7. Wilhelm-Dulch-Abend. — Gieslich I: Jugendheim Albrechtstr. 47. Vortrag: „Das proletarische Kind in der bürokratischen Gesellschaft“ — Krasitz I: Jugendheim Sander, Ecke Hebräerstraße, Vortrag: „Schulreform — Reichsautokrat“ — Krasitz II: Jugendheim Krasitz, 60. Ende-Abend. — Reinickendorf-III: Seebad Reinickendorf, 44. Vortrag: „Mutter Geyer“ — Reinickendorf-III: Seebad Reinickendorf, 44. Ende-Abend. — Niederhagenhausen: Schule Blankenburg, Straße 68-70. Glockenring. — Hallesche: Rindhorst, Schule, Vortrag: „Vom Aussehen zum modernen Arbeiter“.
Wiederholungsabend, Vortrag: „Die Frau im Erwerbsleben“.

Bildungsurge:

Wiederholungsabend: Schule Siemensstraße.
Wiederholungsabend: Niederhagenhausen, Schule Berliner Str. 21.
Wiederholungsabend: Krasitz, Mittwoch, den 25. November, 1. Abend im Jugendheim Canner Straße, Thema: „Geschichte der Arbeiterbewegung“, Referent: Gen. Erwin Krasitz.

BOLE
Ab! Jetzt wieder die gute Bole-Margarine



Gründliche Kräftigung und Auffrischung

verschafft das vorzügliche, billige, wohl schmeckende Biomalz. Es gibt wohl kein einfacheres, bequemeres Mittel; keines erfreut sich einer gleich großen und ungeschänkten Beliebtheit wie Biomalz. Neben der Hebung des Kraftgefühls tritt fast immer eine

auffallende Besserung des Aussehens

ein. Man fühlt sich geradezu verjüngt. Mit keinem andern Kräftigungsmittel kann man bessere Erfolge erzielen als

mit Biomalz

Was nehmen die Kinder?
Alle Erziehungsmittel und Hilfsmittel existieren nicht die Wirkung, was Appellierung und Kräftigung anlangend Biomalz. In meiner eigenen Familie bin ich mit der Anwendung ganz besonders zufrieden.
Dr. R. in G.
... Das von mir schon oft und mit gutem Erfolge in der Praxis verordnete Biomalz wird nun diesmal meinen Kindern zugute kommen.
Dr. med. R.

Biomalz hat sich bei meiner Frau und beiden Söhnen vorzüglich bewährt.
Dr. Febr. v. B.
Neu: Biomalz-Geschichte, je 100-Gramm-Zettel 60 Pf. und Biomalz-Bombone, bestes Unterzungsmittel bei Husten und Keuchhusten, vorzüglichster Geschmack, je Zettel 30 Pf.

Geschäftlich in Apotheken, Drogenhandlungen und einschlägigen Geschäften. Preis einer Dose Biomalz 1,50 Mark, mit Bechlin 5 Mark, mit Eisen (zur Stärkung für Blutarmer und Blutsüchtige) 2,50 Mark, mit Kalk extra (zur Stärkung für Lungentübende) 2,50 Mark. Druckgeschäfte auf Wunsch umsonst und portofrei.
Sch. Petersmann, Lohm-Berlin N.

Sozialistische Lehr- und Wanderjahre.

Erinnerungen eines Dreißigjährigen.

Von Louis Cohn.

II.

Der Sprung über den großen Teich.

In Liverpool suchte und fand ich Anschluss an Mitglieder der Gewerkschaften und Teilnehmer der früheren Chartistenbewegung. Meinem jugendlich-stürmischen Temperament tat jedoch die sachliche und ruhige englische, auf nächstliegende praktische Ziele gerichtete Art weniger Genüge als die Revolutionäromantik eines älteren Franzosen, der durch Erteilung französischer Unterdrückung seine kümmerliche Existenz fristete. Er hatte sich an der Zuni-schlacht beteiligt und war hernach nach England geflüchtet. Ganz erfüllt von blaugrünen Vorstellungen schwärmte er für geheime Organisationen, Verschwörungen und Handstreichs, die er für die einzigen Mittel hielt, um die politische Macht zu erringen. Inmitten der nüchternen Liverpooler Umwelt führte er ein Ein-siedlerleben. Ich war durch meine Erziehung und durch meinen Verkehr mit den Frankfurter Demokraten schon so beeinflusst, daß ich von diesem Eingänger nichts zu erreichen hoffte.

Dazu kam noch etwas Anderes: Ich war bis jetzt von meinen Eltern abhängig gewesen und mußte daher auf sie Rücksicht nehmen. Mein sehnlichster Wunsch richtete sich aber nicht nur auf geistige, sondern auch auf materielle Unabhängigkeit. Schon in Frankfurt a. M. hatten die Verhandlungen des Eisenacher Kongresses, der zur Gründung der Sozialdemokratischen Partei führte, mich unwillkürlich dazu gedrängt, die Bahn des Sozialismus zu beschreiten. Ein dunkler Drang nach den letzten Quellen der Erkenntnis wühlte in mir. Vor allem wollte ich aus eigener Erfahrung die Lage der Arbeiterklasse kennen lernen. Fr. Engels, „Lage der arbeitenden Klasse in England“, hatte einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Sonst beschränkte sich meine Kenntnis der sozialistischen Literatur auf einige Lassalle'sche Broschüren, auf das kommunistische Manifest und die Schrift von Marx „Zur Kritik der politischen Ökonomie“. Die volle Tragweite dieser Schriften hatte ich jedoch noch nicht erfasst. Um der Barmherzigkeit meiner Vorstellungen abzuhelfen, beschloß ich den gordischen Knoten zu durchhauen, ohne Vorwissen meiner Eltern Europa den Rücken zu kehren, um in der großen Republik ein neues Leben zu beginnen. Vorher aber beschloß ich in naiver Weise bei Marx Rat einzuholen, auf welche Weise man am leichtesten und schnellsten ein Sozialist werden könne. Ich schrieb deshalb an Marx, ob ich ihn in nächster Zeit zwecks Einholung seines Rates besuchen dürfe. Nachdem ich bald darauf eine zustimmende Antwort erhalten hatte, sprach ich kurz darauf bei ihm vor, nicht ohne einiges Herz klopfen. Seine großen klaren Augen schienen in das Innerste meines Wesens dringen zu wollen. Doch glaubte ich bei der Schilderung meiner Absicht, nach Amerika zu gehen, keinen ungünstigen Eindruck auf ihn hervorgerufen zu haben. Ein lebenswürdiges und vielleicht etwas ironisches Lächeln umspielte sein patriarchalisches Gesicht, als er mich fragte: „Sie haben also die Absicht, Sozialist zu werden?“, und auf meine bejahende Antwort logte er: „Der beste und kürzeste Weg dazu besteht in dem Verkehr mit Arbeitern, in der Beobachtung und dem Studium ihrer Verhältnisse.“ Das sei die sichere Grundlage für ein späteres theoretisches Studium. Sich an seinem Schreibstisch niederlassend, bemerkte er dann: „Ich werde Ihnen eine Empfehlung an Sorge und Vogt mitgeben; sie sind die einzigen drüben, die verstanden haben, was ich will.“

Nach einer stürmischen und durch die Quälereien trischer Auswanderer recht unangenehmen 12tägigen Ueberfahrt im Zwischendeck eines schlechten Dampfers der Cunard-Linie betrat ich Anfang Juli 1870 den Boden der großen Republik. Nachdem ich mich durch den Besitz von 20 Dollar in Casine Garden, dem Einwanderungsbureau, als genügend qualifiziert zum Kampf ums Dasein ausgewiesen hatte, stand ich nun vor der Frage: Was zunächst tun? Trotz-dem ich der englischen Sprache ziemlich mächtig war und mich durch den Aufenthalt in England hinreichend befähigt glaubte, den Gefahren New Yorks ausweichen zu können, wurde ich doch als ein richtiges „Greenhorn“ sofort das Opfer eines schurkischen Landmannes in der Person eines Gasthausbesizers in Greenstreet. Die meisten Herbergsbesitzer in dieser Straße hatten sich aus dem Abfängen der Einwanderer eine einträgliche Existenz geschaffen. Dieser „Landmann“ nahm mich durch die Aussicht, mir bald eine Beschäftigung zu verschaffen, bis dahin aber in seinem guten Gast-hause bleiben zu können, gefangen. Vorher hatte er sich vorförmlich über den Umfang meines Gepäcks unterrichtet. Mein großer mit Kleidern, Wäsche und Büchern vollgepackter Koffer ging in seinen Besitz über, und ich sollte ihn niemals wiedersehen. Denn da ich nach dem Verbrauch meiner Dollar den board nicht bezahlen konnte, auch trotz aller Laufereien keine Beschäftigung gefunden hatte, setzte er mich eines Tages einfach auf die Straße. Meinen Koffer behielt er als Pfand, bis ich meine Schuld bezahlt haben würde. So stand ich ganz plöblich dem Nichts gegenüber, ohne Obdach, Kleidung und Wäsche und nur mit wenigen Cents in der Tasche. Aber weder der inzwischen erfolgte Ausbruch des deutsch-französischen Krieges noch die Bergelichkeit meiner bisherigen Bemühungen, eine Beschäftigung zu finden, konnten mich in meinem Entschlusse, das Leben von unten auf kennen zu lernen, beirren. Allerdings sollte ich, statt das Leben des werktätigen Volkes zu studieren, alle Leiden des Lumpenproletariats durchkosten. Keinesfalls wollte ich von Marx Empfehlungsschreiben Gebrauch machen, noch weniger meine Eltern, die meinen Sprung nach Amerika aufs höchste mißbilligt hätten, über meine Lage unterrichten. Was ich in dem strengen Winter von 1870/71 an Entehrungen erlitt, habe ich in einem der Jahrgänge der „Neuen Welt“, anfangs der achtziger Jahre, geschildert.

Zur Erhaltung meiner Existenz mußte ich zu den niedrigsten Dienstleistungen, vorwiegend Aufspülen des Geschirres in schmutzigen Kneipen greifen. Aus dieser elenden Lage befreite mich schließlich die über alles geliebte Musik. In einem Bieralon, der zu meiner ständigen „Landschaft“ gehörte, war nämlich eines Tages der zur Behebung des Bierkonsums unentbehrliche Klavierspieler ausgeblieben. Der Wirt geriet deswegen fast in Laubsucht über das sein Geschäft schädigende Verhalten des „Spielers“. Seine Wut gab mir den Gedanken ein, mich als Ersatz anzubieten, was mit Freuden angenommen wurde. Aber da mein Repertoire nicht auf den musikalischen Geschmack der Gäste dieses Lokals eingestellt war und ich ihnen nichts anderes bieten konnte als die Werke der Klassiker, erregte der Vortrag von Beethovens Pathetischer Sonate nicht nur keinen Beifall, sondern das entschiedene Mißfallen der zahlreichen Zuhörerschaft. Man forderte mich auf, einen „Song“

anzuspielen, von welchem Genre ich natürlich keine Ahnung hatte. Hatte ich mich dem Wirt und seinen Gästen gegenüber als unfähig erwiesen und wurde ich deshalb sofort mit einem Dollar für den Vortrag der Sonate abgelohnt, so erhielt ich doch die Genugtuung, von einem deutschen Gaste wegen meines Vortrages gelobt zu werden. Dieser Gast war selbst Musiker, und er und seine Frau erwiesen sich mir gegenüber als wahre Wohlthäter. Sie gaben mir zunächst Obdach und Verpflegung in ihrer Wohnung und waren eifrig bemüht, mein heruntergekommenes Aeußeres etwas aufzufrischen. Mit ihrer Hilfe gelang es mir, einen dauernden Platz in einem besseren Lokal als Klavierspieler und auch einige Schüler zu

energische Persönlichkeit machten in mir sofort einen tiefen Eindruck. War es doch das erstemal, daß ich nicht aus Büchern, sondern durch das lebendige Wort das Wesen des Sozialismus logisch und dialektisch erkannt erhielt. Vogt war es, der mich zum Sozialdemokraten machte. Noch heute denke ich mit dankbaren Gefühlen an die Stunden zurück, die ich in dem Bajment (Keller) seiner Plätzkucherei in dem verrufensten Viertel New Yorks den Five Points verbrachte. Während er mit Ahle, Aneip und Schusterdraht an der Ausbesserung der Fußbekleidung seiner proletarischen Kund-schaft arbeitete, beantwortete er in stichendem Vortrage das Runter-bunt meiner Fragen. Auf was bezogen sie sich nicht alles! Auf Volkswirtschaft, Philosophie, Sozialismus und was sonst in meinem jugendlichen Gehirn rumorte. Für alles fand er eine klare und bündige Erklärung, wie sie nur aus einer geschlossenen harmonischen Weltanschauung eines Vorkämpfers hervorgehen konnte. So er-schienen mir Vogt als die Verkörperung des Lassalle'schen Gedankens der Kooperation der Wissenschaft und der Arbeiter.

An Sorge, damals ein Mann von etwa 50 Jahren, konnte ich mich nicht so wie an Vogt anschließen, weil er von seinem Berufe zu sehr in Anspruch genommen und in seiner Wohnung in Hoboken schwer anzutreffen war. Auch verbot die Altersunterschied ein innigeres Verhältnis. Vogt war nicht nur zehn Jahre jünger, er besaß auch eine jung gebliebene Individualität und Geistesrichtung und außerdem schien es ihm Genugtuung zu bereiten, einem auf-strebenden Jüngling den Weg zum Sozialismus zu ebneten.

Luther zu Luther.



„Wie stehst du düstlich da, mein kleiner Vetter!
 Nun ja, wer auf die Kaiserlichen baut!
 Die fallen um beim ersten schlechten Wetter,
 Ich hab's erfahren an der eignen Haut.
 Hab' keine Angst! Denn die Locarnothesen
 Sind für das Deutsche Reich dein Schwanzesang.
 Dann trittst du ab, und alles ist gewendet.
 Du gehst, mein Mädchenlein, keinen schweren Gang.“

erhalten. Ich verdiente nun genug, um leben zu können und wollte meine Sachen in Greenstreet einlösen. Aber der bedere Landmann und Greenhornfänger hatte sie längst verkauft, weil ich so lange Zeit nicht wieder gekommen wäre.

Meine kurze Laufbahn als „Professor of music“ — der Titel Professor war damals und ist wohl auch heute eine Berufsbezeichnung, kein Titel — brachte mich in einige komische Situationen. Mein Retter hatte mich bei dem Ballettmeister der italienischen Oper, einem Schweden, untergebracht, dem ich bei den Proben wie beim Privatunterricht in reichen Familien die musikalische Begleitung lieferte. Dazu fehlte mir aber ein schwarzer Gehrock. Mein Retter war im Besitze eines sehr alten Exemplares, das nicht nur um meine Figur schlotterte, sondern auch im Rücken durch einen großen weichen Fedensack verzerrt war. Durch reichliches Ueberstreichen mit schwarzer Tinte glaubten wir diesen Fled aus der Welt geschafft zu haben. Als ich jedoch mit meinem Schweden in einem exklusiven Hause in Brooklyn am Flügel saß, erklang hinter meinem Rücken anfänglich ein leichtes Röcheln, dann ein verstärktes Lachen der jugendlichen Tanzleuten, das ich mir auf keine Weise erklären konnte. Erst nach Beendigung der Stunde schalt mich der Ballettmeister aus, weil ich in einem Rocke in dem seinen Hause erschienen war, der allmählich einen immer heller werdenden Fleck im Rücken zum Durchbruch brachte. Bald darauf sollte ich an einem Streik teilnehmen. Der als schlechter Zuhörer unter den Musikern bekannte Ballettmeister hatte einen Ball in Apollo Hall für seine Schüler und deren Angehörigen veranstaltet. Ich wurde von ihm beauftragt, dazu ein Orchester zusammenzustellen, vermuthlich weil er glaubte, sich bei mir am leichtesten von der Bezahlung zu drücken. Aber er hatte die Rechnung ohne meinen Freund und Wohlthäter gemacht. Er wollte dafür sorgen, daß unser Guthaben bis auf den letzten Cent bezahlt würde. Und das geschah so: Inmitten des Programms befand sich als Glanzstück ein Galopp von Lumbpe, bei dessen Abschluß ein Blumenregen von dem Pfand auf die zahlreiche Teilnehmer-schaft sich ergießen sollte. Vor Beginn dieses Stückes präsentierte jedoch mein Freund die Rechnung. Der Schwede hatte wie immer kein Geld, worauf die Musiker, ihre Instrumente zusammenpackten und sich zum Fortgehen anschickten. Alles Toben des Langkünstlers nützte nichts — er mußte einen der Gäste bestimmen, einen Schock über unsere Forderung auszustellen, worauf das Fest den programmmäßigen Verlauf nahm. Damit waren meine Beziehungen zu dem Ballettmeister beendet; fast zu gleicher Zeit aber auch meine Musikerlaufbahn. Der Inhaber eines ansehnlichen Importgeschäftes, dessen Kinder ich unterrichtete, forderte mich gelegentlich eines Gespräches auf, als französischer und deutscher Korrespondent bei ihm einzutreten, was ich mit Freuden annahm. In dieser angenehmen Stellung verblieb ich bis zur Rückkehr nach Europa.

Schon vorher hatte ich meinen Brief an Sorge — er war auch Musiklehrer und wohnte in Hoboken — abgegeben. Seinen fast väterlichen Vorwürfen, warum ich mich nicht gleich nach meiner Ankunft bei ihm gemeldet hatte, wußte ich nichts entgegenzusetzen, als daß die Furcht, vor ihm als Beiliger zu erscheinen, mich davon abgehalten habe. Er nahm mich gleich als Mitglied der ersten Wardsection der Internationale auf, deren Vorsitzender er war. In der kurz darauf abgehaltenen Sektionsversammlung lernte ich auch Vogt kennen. Er hatte in Deutschland dem Lassalle'schen allgemeinen Arbeiterverein angehört, war aber mit anderen Berliner Mitgliedern, wie Wegner, schon während der Spaltungen in der Lassalle'schen Nach-folgerschaft im Sinne von Marx und Liebknecht agita-torisch tätig gewesen. Warum er die Gestirbe der großen Republik betreten hatte, ist mir nicht mehr in Erinnerung; doch glaube ich, daß er einer längeren Gefängnisstrafe aus dem Wege ging. Die fesselnde Rednergabe Vogts, seine haarsträubende Dialektik wie seine

Der „Schlöfer“ von Dorlisheim.

Die Frage des Hellschens ist durch den Bernburger Prozeß wieder einmal viel erörtert worden und diejenigen, die die geheimnisvolle Gabe des Hellschens ablehnen, stellten sich auf den Standpunkt, daß es den Hellschern oder Telepathen durch geistliche Fragen gelingt, ohne daß es der andere bemerkt, Dinge von ihm zu erfahren, durch deren Mitteilung sie ihn dann verblüffen. Ein interessanter Beitrag zu diesem Problem findet sich in der Selbstbiographie des vor kurzem verstorbenen hervorragenden Arztes Raunyn. Er erzählt, daß er einmal als Sachverständiger bei einem Prozeß in Javern mitwirkte, in dem ein bekannter Kurpfuscher, der sogenannte „Schlöfer“ oder Schlöfer von Dorlisheim angeklagt war; seinen Namen hatte er dadurch erhalten, daß er seine Auskünfte im magnetischen Schlaf gab. Der erste Tag der Verhandlung fiel ziemlich zugunsten des „Schlöfers“ aus, da die von ihm angeblich Geheilten, zum Teil aus den besten Ge-sellschaftskreisen, für ihn zeugten. Am zweiten Tag meldete sich ein Major, der zwar nicht direkt für den Schlöfer, aber für die Hellsichtigkeit im allgemeinen ein merkwürdiges Erlebnis anführen wollte; nur verlangte er, daß man ihn nicht nach dem Namen des beteiligten Herrn befragen dürfe. Diese Bedingung wurde ihm auch zugestanden und nun erzählte er, wie einmal eine Hellschende seinem Freunde den Namen einer nur ihm bekannten rätselhaften Krankheit, an der er litt, genannt habe.

Der Vorsitzende wandte sich an Raunyn mit der Frage, wie wohl die Wissenschaft einen solchen Vorkall erkläre, und dieser erwiderte: „Wenn, was zu bezweifeln ja kein Grund vorläge, nur der Kranke die Krankheit kannte, so muß man annehmen, daß die alte Frau von dem Herrn selbst das Nötige erfahren hat.“ Raunyn führte weiter aus, daß es eine Hauptaufgabe der Ärzte sei, diejenigen, die von ihnen beraten sein wollen, in Geirische zu verwickeln, so daß sie eifrig werden und allerlei verraten, ohne sich dessen bewußt zu sein.“ Diese Erklärung fand wenig Beifall. Da aber erhob sich der Staatsanwalt und logte: „Ich muß auf etwas aufmerksam machen, was sich hier soeben abgepielt hat und was aufs glänzendste die von Herrn Prof. Raunyn gegebene Erklärung bestätigt. Zu meinem Bedauern scheint es außer mir niemand bemerkt zu haben. Sie lesen den größten Wert darauf, Herr Major, daß der Name Ihres Freundes unbekannt bleibe?“ „Jawohl, den allergrößten Wert!“ „Nun, was werden Sie sagen, wenn ich Ihnen diesen Namen nenne; der Herr hieß v. H.“ „Allgemeines verblüfftes Erstaunen, Entsetzen des Jüngers.“ „Aber, Herr Major,“ fährt der Staatsanwalt fort, „Sie haben ja selbst den Namen Ihres Freundes zweimal in Ihrer Erzählung laut und deutlich genannt. Ich meine also, wir können die von Professor Raunyn gegebene Erklärung für lenes Erlebnis des Zeugen gelten lassen.“ „Diese Szene,“ fährt Raunyn fort, „war es, die zugunsten des „Schlöfers“ entschied. Sie ist eine der inter-essantesten. Von der ganzen großen, gespannt aufmerkenden Zu-hörerschaft hatte nur der Staatsanwalt die Ruhe behalten, um die entscheidende Entgegnung des Zeugen zu bemerken. Dem ge-samten Richterkollegium, uns Sachverständigen, den Hunderten von Zuhörern war sie entgangen.“

Der wirkliche Knigge. Der durch seine Schrift „Ueber den Um-gang mit Menschen“ so bekannte Freiherr von Knigge scheint von Natur nicht der Mann mit der feinen Lebensart gewesen zu sein, die er späterhin verkündet hat. Er war von 1772 bis 1777 Hof-junker und Assessor bei der Kriegs- und Domänenkammer in Kassel. Bei seinem Verkehr bei Hofe lernte er eine Hofdame der Land-gräfin Philippine namens Henriette von Baumbach kennen, die zwar ein lebenswürdiges Aeußeres, aber nicht übermäßig viel Witz und Schlagfertigkeit besaß. Knigge, der damals offenbar noch vor den Anfangsgründen des richtigen „Umgangs mit Menschen“ stand, be-mühte diese Unbehilflichkeit seiner Partnerin häufig zu reichlich werden und boshafte Scherzen. Die Landgräfin war über dieses Benehmen ihres Hofjunkers wenig erbaut und beschloß, den Tak-losigkeit Knigges ein Ende zu bereiten. Als Anläge eines Tages Fräulein von Baumbach wieder einmal nekte, trat sie auf die beiden zu und sagte: „Ich habe schon sehr oft Gelegenheit gehabt zu be-merken, daß Sie, Herr von Knigge, mein liebes Fräulein von Baum-bach vor den übrigen Damen bevorzugen und sich auffallen mit ihr beschäftigen. Ich glaube, Ihren Wunsch zu erfüllen, wenn ich Ihnen Gelegenheit gebe, sich endlich öffentlich zu erklären und...“ damit ergriff die Landgräfin seine und der Baumbach Hand und ver-lündete den Anwesenden: „Meine Damen und Herren, ich freue mich, Ihnen ein glückliches Brautpaar vorstellen zu dürfen.“ — Das glückliche Brautpaar war wie vom Donner gerührt, aber in jenen unglücklichen Zeiten gab es gegen die Anordnungen einer Landes-mutter keinen Widerstand.

Das letzte Geheimnis des Tutankhamen. Es scheint nun wirklich so, als ob der dreitausend Jahre alte Knabe die allermeisten seiner Geheimnisse enthüllt habe: man kennt seine Juwelen, man photo-graphiert seine Krone, man durchdringt seine Knochen, man mißt seinen Gehirnräum. Nur eins kann man nicht ergründen: wie er tatsächlich geheißen hat. Ein wilder Wirwar von Namen umgibt diesen inadenhaften König, aus dem kein Philologe den richtigen Ausweg zu finden scheint. Gefunden zu haben freilich scheint ihn jeder, jeder wenigstens glaubt das Geheimnis der einzig richtigen Schreibweise dieses Namens zu kennen und in — je ausgefallener sie sind — die ungefähren Laute einzufängt, um so fester glaubt er seine Autorität als gründlicher Ägyptologe zu festigen. Es bleibt als letzte Hoffnung die Aussicht auf die Entzifferung des angeblichen Königsbuches, das ja wohl einigermaßen sichere Auskunft darüber geben wird, ob das arme Opfer archaischer Leidenschaft, Tut-anthamen, Tutangamon, Tut-on-kamon, Tutenthamen oder sonst-wie geheißen hat.

Teekanne Schwarz
kräftig, raffig dem englischen Geschmack entsprechend, besonders geeignet zum Genuss mit Milch oder Sahne als Frühstücks-Getränk.

Statt Raster.
Für die große Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, des Bahnhofs-Fritze Meck, spreche ich hiermit allen Verwandten, Freunden u. Bekannten, den werten Stammesgenossen, der S.P.D. 139/190 Abt. Pankow, dem Schützengilde Pankow u. Umgebend meines innigsten Dank aus.
Pankow, Berliner Straße 97
Hana Meck geb. Schill.

Hermann Westphal u. Frau.
Die Genossen der 11. Abt. 100/5 der S.P.D.

Schimmelmänn
Die Genossen u. Genossinnen der 69. Abt. Potsdam.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Mittwoch, den 23. November, abends 8 1/2 Uhr, im Pankowpalast des Verbandshauses, Linienstr. 83/85:

Brauchenversammlung der Maschinen-, Auto- u. Reparatur-Schlosser.

Achtung! Mechaniker, Optiker, Achtung! Uhrmacher, Eicher und Eicherinnen.
Mittwoch, den 23. November, abends 7 1/2 Uhr, in 'Schleifers Feinbäckerei', Brückenstr. 2, nahe Jannowbrücke.

Versammlung der Gesamtbranche.

Versammlung aller Betriebsräte der Hauptgr. I, Untergruppen I bis IV.

Versammlung der Graveure und Ziseleure!
Donnerstag, den 26. November, abends 8 Uhr, in 'Ewalds Vereinshaus', Stallstr. 120.

Versammlung der Graveure und Ziseleure.

Versammlung der Junftionäre

Versammlung aller Junftionäre (Vertrauensleute und Betriebsräte), soweit dieselben Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind.

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Ausgabe billig!

Knabenwoche



Bitte nicht, komm mit zu Baer Sohn!

- Kieler Anzüge aus sehr haltbaren blauen Tuchstoffen 7 50
- Diverse einzelne blaue Anzüge bis Größe 5 7 50
- Knaben-Manchesteranzüge Joppenform, braun, grau oder oliv, Gr. 1/6 12 00
- Knaben-Schlupfanzüge mit Liebertragen, aus buntem Stoffen, ganz gefüttert . . . Gr. 4/7 16,50, Gr. 0/3 15 00
- Matrosenanzüge blau Kammgarnschafwolle, ganz gefüttert, Liebertragen, Gr. 0/3 19 00
- Manchesteranzüge Jodest ganz gefüttert in braun und oliv . . . Gr. 10/12 22,50, Gr. 7/9 von 19 00
- Knaben-Sportanzüge aus selten buntem gabarbinartigen Stoffen, ganz gefüttert, Gr. 3/7 . . . 24 00
- Knaben-Sportanzüge Gr. 3/7, Rotbäuer Fabrikat, beste Qualität, ganz gefüttert 24 00
- Knaben-Sportanzüge Gr. 7/12, aus haltbaren gemauerten Stoffen mit Broekel, je nach Qualität 30,-, 27,- 24 00
- Knaben-Byjads warm gefüttert, mit Kermelblende, Gr. 0/3 von 8 50 an
- Knaben-Lodenpelerinen 60-110 cm lang, aus imprägn. Loden, 60 cm lang 9 50
- Knaben-Lodenmäntel in allen Größen a. imprägn. Strickleder, Gr. 0/3 von 13 50 an
- Knaben-Älfter und Schlüpfer aus warmem, weichen Stoffen in sehr reichhalt. Ausw. Gr. 0/3 von 16 50 an
- Burschen-Sportanzüge Gr. 3/4, aus selten lebhaften Stoffen 16 50
- Burschen-Sportanzüge Gr. 3/4, bestellte, in Rüstgrat und Reklamieren und vielen anderen Details von 21 00 an
- Ein Posten Leibchenhosen Gr. 2/6 Gr. 2 von 0 95 an
- Knaben-Leibchenhosen aus haltbaren Stoffen, Gr. 0/4 1 50
- Windjacken für Knaben und Mädchen aus imprägnierten Stoffen von 8 00 an
- Gummimäntel für Knaben und Mädchen von 12 00 an

Baer Sohn U.-G.
Berlin N, Chausseestraße 29/30

Ueber-
raschungen
für die
Kleinen!

In Ihrem Interesse liegt es, sich von der großen Auswahl der besten Beschaffenheit u. der unübertroffenen Preiswürdigkeit unserer Waren zu überzeugen.

5000 Sprech-Maschinen Teilzahlung

wöchentlich 1 Mark 8 Tage zur Probe direkt ab Fabrik

Platten, doppelt, Mk. 1.90

Schulz & Gundlach
Münzstraße 18
dicht Alexanderplatz

Becker's Musikwerke
BERLIN C 25, Kleine Alexanderstraße 20
Katalog gratis

Aus einem arbeitsreichen und doch immer arbeitsfrohen Wirken entriß uns plötzlich der Schnitter Tod unseren lieben Mitarbeiter, den Leiter der Werksatzerei

Karl Pollak

Weit über ein Jahrzehnt ist der Verstorbene bemüht gewesen, den großen und kleinen Leiden und Beschwerden in manchmal bitterer Zeit Verständnis entgegenzubringen. Die Anerkennung, als gerechter Vorgesetzter gewirkt zu haben, kann ihm daher nicht versagt werden. Den Angestellten im Betriebe war er jederzeit der gute Kamerad!

Der Betriebsrat der Vorwärts-Buchdruckerei.

Am Sonntag, den 22. November 1925, abends 10 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet in seinem 57. Lebensjahr unser langjähriger Mitarbeiter

Karl Pollak

Wir verlieren in dem Hingeschiedenen einen lieben, prächtigen Kameraden, der in Gewissenhaftigkeit und treuer Pflichterfüllung sein Bestes für unser Geschäft gegeben und durch seine persönliche Liebenswürdigkeit sich die Freundschaft aller Mitarbeiter gewonnen hat. Darum werden wir sein Andenken dauernd in Ehren halten.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. November 1925, nachmittags 3 Uhr, auf dem Kaulsdorfer Gemeindefriedhof statt.
(Fahrverbindung: Stadt- und Vorortbahn nach Kaulsdorf.)

Die Geschäftsleitung der Vorwärts-Buchdruckerei

Am 17. November nachmittags verstarb plötzlich und unerwartet nach mehrjährigem schweren Leiden mein lieber Schwager und Verlobter, unser guter Onkel, mein lieber Vater, Sohn, Bruder und Stiefbr., Herr

Wilhelm Hellschewsky

früherer Bezirksverordneter des Bezirke Kreuzberg im 46. Lebensjahre. / Dies zeigen, um Hilfe Teilnahme bittend, ergebenst an Frau J. Schilling, verlebte Braut, nach Kitzberg.

Margarete Hellschewsky, Tochter Berlin D. 112, Mühlstr. 6.
Beerdigung am 20. November, nachmittags 4 1/2 Uhr, Krematorium Baumgärtchenweg. 1445b

Es verstarb plötzlich unser langjähriges Fraktionsmitglied, der Stadtverordnete

Dr. Hermann Weyl

Wir verlieren in ihm einen nimmermüden, stets hilfsbereiten Kollegen und Führer. — Ein dauerndes Andenken ist ihm sicher.
Zur Einäscherung trifft sich die Fraktion nachmittags 2 1/2 Uhr, vor dem Krematorium Gerichtstraße. Karten werden nicht ausgegeben.

Der Vorstand der SPD-Stadterordneten.

Wiederholend, Regenboden, wasserfestes Glas, Einzelverkauf zu Engrospreisen. Dierichstraße 3, Ecke Seidestraße, Göttingen, Nähe Jannowbrücke.

Kassenschein-Maschinen für Kassenschein- und Gewerbesteuer-Zahlung. Reparatur-Werkstatt für alle Systeme Emil Seibert, G. m. b. H., Friedrichstraße 55a, Berlin, Tel. 6208.

Teppich-Teiche verkauft (hochwertige Teppiche, Prädikat, Bettdecken, etc.) werden um. Teilzahlung gestattet. Reußstr. 10, Keller-Friedrichstraße 5.

19. Abteilung
Am Freitag, den 20. Nov., nachher unsere langjährige bewährte Genossin

Marie Jacobey

geb. 1857, im Alter v. 70 Jahren. / Ehre ihrem Andenken!
Einäscherung: Mittwoch, den 25. d. M., 4 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstr. 102/2
Nacht reger Beteiligung erwartet.
Die Abteilungsleitung.

5. Abteilung
Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß der Danbtagungsordnete und Stadtverordnete, unser langjähriger Genosse

Dr. Hermann Weyl

am Freitag, den 20. November, verstorben ist.
Griete seiner Ehe!
Die Einäscherung findet am Mittwoch, den 25. November 1925, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt. 102/2
Nacht reger Beteiligung erwartet.
Die Abteilungsleitung.

Verkäufe
Werkzeuge (Wischer-Druckmaschinen), Einzelverkauf zu Engrospreisen. Dierichstraße 3, Ecke Seidestraße, Göttingen, Nähe Jannowbrücke.

Kassenschein-Maschinen für Kassenschein- und Gewerbesteuer-Zahlung. Reparatur-Werkstatt für alle Systeme Emil Seibert, G. m. b. H., Friedrichstraße 55a, Berlin, Tel. 6208.

Teppich-Teiche verkauft (hochwertige Teppiche, Prädikat, Bettdecken, etc.) werden um. Teilzahlung gestattet. Reußstr. 10, Keller-Friedrichstraße 5.

Bekleidungsstücke, Wasche usw.
Wiederholend, Regenboden, wasserfestes Glas, Einzelverkauf zu Engrospreisen. Dierichstraße 3, Ecke Seidestraße, Göttingen, Nähe Jannowbrücke.

Kassenschein-Maschinen für Kassenschein- und Gewerbesteuer-Zahlung. Reparatur-Werkstatt für alle Systeme Emil Seibert, G. m. b. H., Friedrichstraße 55a, Berlin, Tel. 6208.

Teppich-Teiche verkauft (hochwertige Teppiche, Prädikat, Bettdecken, etc.) werden um. Teilzahlung gestattet. Reußstr. 10, Keller-Friedrichstraße 5.

Pelzwaren
kaufen Sie gut und billig
Schlesinger, Berlin, Neue Königstr. 21, 2 Treppen.

19. Abteilung
Am Freitag, den 20. Nov., nachher unsere langjährige bewährte Genossin

Marie Jacobey

geb. 1857, im Alter v. 70 Jahren. / Ehre ihrem Andenken!
Einäscherung: Mittwoch, den 25. d. M., 4 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtstr. 102/2
Nacht reger Beteiligung erwartet.
Die Abteilungsleitung.

Verkäufe
Werkzeuge (Wischer-Druckmaschinen), Einzelverkauf zu Engrospreisen. Dierichstraße 3, Ecke Seidestraße, Göttingen, Nähe Jannowbrücke.

Kassenschein-Maschinen für Kassenschein- und Gewerbesteuer-Zahlung. Reparatur-Werkstatt für alle Systeme Emil Seibert, G. m. b. H., Friedrichstraße 55a, Berlin, Tel. 6208.

Teppich-Teiche verkauft (hochwertige Teppiche, Prädikat, Bettdecken, etc.) werden um. Teilzahlung gestattet. Reußstr. 10, Keller-Friedrichstraße 5.

Bekleidungsstücke, Wasche usw.
Wiederholend, Regenboden, wasserfestes Glas, Einzelverkauf zu Engrospreisen. Dierichstraße 3, Ecke Seidestraße, Göttingen, Nähe Jannowbrücke.

Kassenschein-Maschinen für Kassenschein- und Gewerbesteuer-Zahlung. Reparatur-Werkstatt für alle Systeme Emil Seibert, G. m. b. H., Friedrichstraße 55a, Berlin, Tel. 6208.

Teppich-Teiche verkauft (hochwertige Teppiche, Prädikat, Bettdecken, etc.) werden um. Teilzahlung gestattet. Reußstr. 10, Keller-Friedrichstraße 5.

Reisenplan! Neue Betten 17,50
22,50 27,50, Hochstuhl 30,-! 31,50
42,-! Einzelstühle, Reine Kommoden,
Bettmöbel, Gardinen! 23,50
Beden! Pelamoren! Posthülle, Pel-
haus, Brunnenstraße 47.

Reisenplan! Moderne Betten
35,00, Perlede Bettstellen 30,00, Re-
murmatteln 125,00, Pelamoren 183,00,
Kassenschein-Druckmaschinen 24,00, Pelamoren
1,00, Reine Tischlampen, Bademö-
bel, 18 H., Badmöbel, Pel-
umarbeitung Posthülle.

Reisenplan! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Reisenplan! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Reisenplan! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel!
Kassenschein-Druckmaschinen 24,00, Pelamoren
1,00, Reine Tischlampen, Bademö-
bel, 18 H., Badmöbel, Pel-
umarbeitung Posthülle.

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).

Möbel! Reifeauswahl, wirk-
lich billige Preise, Hochstuhl 30,-,
Reiseauswahl 35,-, Sportauswahl 28,50,
Bibel, Insektentafel 20 (Steiner
Bahnhof).